

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsf., Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl., Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil in, Halver i. W. - Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. - Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 257

Insertionspreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 40 Reichspennig - Offsetgebühren 80 Reichspennig und Porto.

Halver
Donnerstag, den 2. November.

mit 4 Gratisbeilagen. Bezugspreis monat. Mk. 1.85 einschl. 80 Pfg. Postgeb. u. 36 Pfg. Zustellgeb. - Postcheckkonto: Dortmund 2941.

1933

Volksabstimmung und Reichstagswahl

Reichstagswahl

Wahlkreis IIIa

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
(Hitlerbewegung)

Adolf Hitler

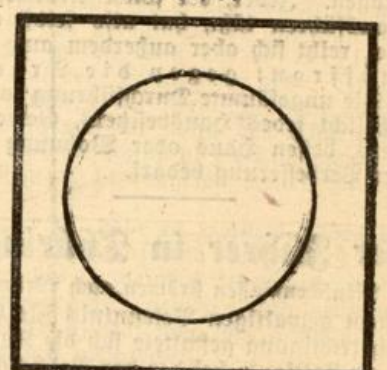
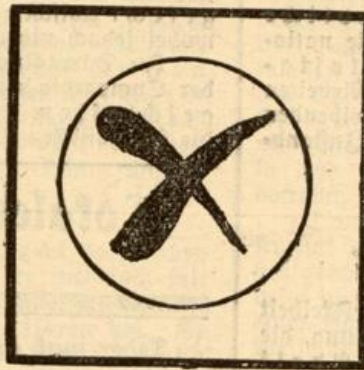
Rudolf Heß, Dr. Wilhelm Frick, Hermann Göring,
Dr. Joseph Goebbels, Ernst Röhm, R. Walther Darré,
Franz Seidler, Franz von Papen, Alfred Hugenberg.



Billigst Du, deutscher Mann, und Du, deutsche Frau, diese Politik Deiner Reichsregierung, und bist Du bereit, sie als den Ausdruck Deiner eigenen Auffassung und Deines eigenen Willens zu erklären und Dich feierlich zu ihr zu bekennen?

Ja

Nein



Stimmzettel in grüner Farbe.

Wie wähle ich?

Bei dieser Wahl erhält jeder Wahlberechtigte einen grünen und einen weißen Stimmzettel. Der grüne Stimmzettel ist für die Volksabstimmung und der weiße für die Reichstagswahl bestimmt.

Der Wähler hat bei der Volksabstimmung auf dem grünen Stimmzettel in den Kreis unter dem vordruckten „Ja“ sein Kreuz einzusetzen. Der Kreis unter „Nein“ bleibt frei.

Auf dem Stimmzettel für die Reichstagswahl wird in den Kreis hinter dem Namen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ein Kreuz eingezeichnet. Beide Stimmzettel werden in einem Umschlag abgegeben.

So sehen die Stimmzettel aus, wenn du richtig gewählt hast!

Wer treibt sie...?

C. Nach der Rede des Führers in Köln konnte man in englischen Zeitungen u. a. lesen, es sei eine Begeisterung gewesen, wie bei keinem Ereignis seit der Räumung des Rheinlandes. Nun, wenn die ausländischen Berichterstatter jetzt in Deutschland umherfahren und überall dort, wo der Kanzler oder Dr. Goebbels oder Göring oder sonst einer der Getreuen zu den Massen sprechen, die Menschen beobachten würden, dann würden sie sich sagen müssen, daß hier eine Einheitsfront der nationalen Haltung sich ausdrückt, wie sie seit neunzehn Jahren nicht mehr in Deutschland zu finden war.

Und das ist noch aus einem anderen Grunde bemerkenswert. Der Deutsche ist in der ganzen Nachkriegszeit in einem ihm sonst ungewohnten Maße von politischen Rednern, Versammlungen und Kundgebungen beansprucht worden. Es könnte an sich nicht weiter wundernehmen, wenn er, ein wenig westabgewandt, wie er von Urväterzeiten her ist, sich einfach sagen würde: unser Führer und seine Regierung werden das schon machen, und sich im übrigen darauf beschränken würde, den Kampf um Deutschlands endgültige Befreiung am abendlichen Ofen aus der Zeitung zur Kenntnis zu nehmen. Nichts davon! Es ist immerhin noch einige Zeit bis zum 12. November. Aber wohin man sieht, strömen die Massen zu den Kundgebungen, in denen die Führer sprechen, - dies ist nicht mehr das Deutschland von einst, hier steht ein neues Volk, dem die öffentliche Bekundung seiner politischen Überzeugung, die dadurch bewirkte noch engere Zusammenknetung und das Erlebnis der Steigerung des nationalen Selbstbewusstseins so selbstverständlich geworden ist, wie früher etwa der Stammtisch und das bekannte: „Mei Ruah will i ham.“

Eine lächerliche Annahme auch, daß sich solche Riesenkundgebungen „kommandieren“ lassen. Man kann Verbände, Organisationen zu geschlossenem Auftreten veranlassen, gewiß. Aber sie sind es nicht, die die weiten Hallen überall im Reich jetzt erfüllen; ihre Mitglieder dienen höchstens als ordentliches Gerippe. Die Masse der Versammlungsbefucher stellt das unorganisierte Volk selbst, die Menge der Frauen und Männer und Jugendlichen, die aus eigenem Antrieb, aus innerem Drang kommen. Niemand kontrolliert sie, niemand hätte ihnen etwas zu sagen, wenn sie nicht hingehen und sich lieber zu Hause vor den Lautsprecher setzen würden. Aber sie gehen hin, immer wieder, überall. Wo sind die Stände, die Parteien, die Preußen, die Bayern, die Sachsen, die Württemberger und wie sie alle heißen? Nichts mehr davon - und jenes Wort aus dem Munde des letzten Kaisers bei der Mobilmachung ist heute durch Adolf Hitler auf eine tiefere, umfassendere, innerlichere Weise wieder wahr geworden: es gibt nur noch Deutsche. Das deutsche Volk, nun wirklich „einig in seinen Stämmen“, hat sich die Ehrentitel einer Nation zurückerobert.

Am 12. November wird es ihm zum erstenmal vor aller Welt wieder zu verteidigen haben!

Denke daran am 12. November!

Weißt du, daß durch den Versailler Vertrag rings um Deutschland außer der entmilitarisierten Zone am Rhein auch ein breiter Gürtel längs der Reichsgrenzen gezogen worden ist, in dem es keine Befestigungen zu seinem Grenzschutz errichten darf?

Das Saargebiet und der 12. November.

Vielleicht ist es ganz zweckmäßig, gerade jetzt an ein Vorwissen zu erinnern, das zwar schon mehr als vierzehn Jahre zurückliegt, aber doch beinahe zu überaus schweren Folgen für das Saargebiet hätte werden können. Bei den Verhandlungen über die Festlegung des Versailler Diktates suchte Clemenceau die Wiederherstellung der deutsch-französischen Grenze von 1792 durchzusetzen und dabei auch das Saargebiet als „alten französischen Besitz“ zu vereinnahmen.

Um dafür auch den Präsidenten Wilson, den Mann mit dem „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ zu gewinnen, holte Clemenceau plötzlich eine „Adresse“ hervor, auf der angeblich durch ihre Unterschrift 150 000 Saarländer die Angliederung dieses Gebietes an Frankreich forderten. Der „Vater“ dieser Adresse war der damalige Mitarbeiter Clemenceaus und der spätere französische Ministerpräsident Tardieu, - aber die beiden hatten mit dieser Fälschung kein Glück, sie war doch allzu plump, um so wirken zu können, wie man sich das vorgestellt hatte.

Es wird nämlich auch jetzt wieder mit einer „Denkschrift“ in Paris gearbeitet, die der jetzige französische Außenminister Paul-Boncour allerdings aus sehr schmutzigen Händen entgegengenommen hat. Der Überbringer dieser Denkschrift ist der Gründer und Vorsitzende einer „sozialistisch-revolutionären“ Partei im Saargebiet, ein früherer Kommunist, der aber von der KPD. hinausgeworfen worden ist, weil es herauskam, daß er von der Saarregierung 1922 als Separatist Bestechungsgelder bezogen hat! Er hat nun eine neue „Partei“ gegründet, ließ sich nach Paris delegieren und überreichte dem französischen Außenminister seine Denkschrift, in der nichts anderes als die Beiseiteschiebung des Versailler Diktates über die Abstimmung im Saargebiet und das Fortbestehen des jetzigen Zustandes „gefordert“ wurde. Denn im Saargebiet sei die Freiheit der „politischen Willensbildung“ bedroht, - offenbar dadurch, daß sich alle nicht sozialistischen Parteien in der „Deutschen Front“ zusammengefunden haben!

Die Sache hatte nun freilich einen recht üblen Anwalt in der Person dieses Vorsitzenden der „Saarländischen Sozialistenpartei“; denn diese „Partei“ hat ihn auch hinausgeworfen, weil er die Parteigelber in die eigene Tasche geleitet und wichtiges „Material“ an die „Gegner“ verlaßt haben soll. Das würde auch durchaus zu seiner Vergangenheit passen. Und würde wiederum ein treffendes Licht auf die Menschen werfen, die einen wütenden, kein Mittel schenkenden Kampf gegen Deutschlands Recht auf das Saargebiet führen.

Aber das ist doch nicht ganz so wichtig wie etwas anderes. Vor drei Jahren ist die deutsch-französische Saarkommission, die im Anschluß an die Annahme des Young-Planes nun auch die Saarfrage „bereinigen“ sollte, ebenso sanft wie unfähig eingeschlafen: französischer

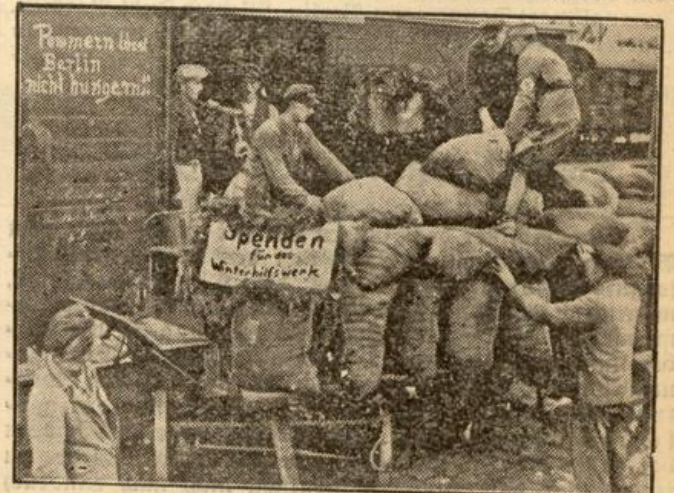
Ministerpräsident war nämlich damals - Tardieu! Nun aber taucht in der ausländischen, nichtfranzösischen Presse hier und da schon ein Artikel auf, der die Saarfrage behandelt, und zwar sehr ausführlich. Das wäre an sich nicht allzu auffallend, da ja der deutsche Reichskanzler wiederholt und sehr eindringlich darauf hinwies, daß nach der Erledigung dieser Frage irgendwelche territorialen Forderungen Deutschlands an Frankreich nicht mehr bestehen würden. Sehr auffallend dagegen ist, daß in jenem Artikel die Saarfrage in einem Sinne behandelt wird, der sich ganz an die Absichten der antideutschen Sozialisten im Saargebiet anschließt und zum mindesten einer Hinausschiebung der Abstimmung das Wort reden will.

Von antiker französischer Seite ist bisher auf die wiederholten Andeutungen und Fragen des deutschen Kanzlers im das Saargebiet nicht geantwortet worden, weder mit Ja, noch mit Nein, ebensowenig wie überhaupt auf das wiederholte Friedensangebot Adolf Hitlers. Wir Deutsche erinnern uns aber daran, wie man erst vor ein paar Wochen mit allen Mitteln die Stimmung in der Welt in antideutschem Sinne zu beeinflussen versuchte, - und gewiß nicht ohne einen, wenigstens augenblicklichen Erfolg! Man weiß es draußen, daß dieses antideutsche Spiel im Saargebiet selbst verloren ist und sich dort die Gegner des Reichsgedenkens in hoffnungsloser Minderheit befinden. Versuchen, den Schachplan dieses Spieles hinauszuverlegen, wird das deutsche Volk aber gleichfalls am 12. November sein Bekenntnis zum Friedens- und Versöhnungsangebot Adolf Hitlers entgegenstellen. Dann soll man auch drüben Farbe bekennen!

Der Sonntag des Eintopfergerichtes.

Das Bekenntnis zur Gefolgschaftstreue.

Der nächste Sonntag ist der zweite Sonntag des Eintopfergerichtes. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß das deutsche Volk seinen Führer verstanden hat und bereit sein wird, den Willen zur spartanischen Einfachheit seines Kanzlers in einem Umfang zu erfüllen, der beweisen soll, daß der Sozialismus der Tat kein leerer Begriff für den deutschen Menschen ist, sondern den Ausdruck einer moralischen Verpflichtung darstellt. Das Geheimnis der nationalsozialistischen Weltanschauung beruht in der Forderung, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht. Die Erfüllung dieser Forderung ist auch die vom Führer geforderte Gefolgschaftstreue. Und wenn wir bedenken, wie wenig Opfer im Grunde genommen die Forderungen



Verbundenheit von Stadt und Land.

Ein Bild von der Ankunft einer Kartoffelfeldsendung aus Pommern für die Winterhilfe in Berlin - ein schönes Zeichen der Verbundenheit von Stadt und Land im neuen Deutschland.

des Eintopfgerichtes bedeutet, dann müssen wir alle am nächsten Sonntag bekennen, daß jeder von uns an seinem Platze stehen und in den Gaststätten zu finden sein wird, um öffentlich zu bezeugen, daß der Tag des Eintopfgerichtes von allen deutschen Menschen zu einem Fest des Opfers erwählt wurde.

Kurze politische Nachrichten.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, teilt zu dem Verbot des Horst-Wessel-Films folgendes mit: Das Verbot des Horst-Wessel-Films ist deshalb ergangen, weil es sich bei Horst Wessel um den bekanntesten und verehrtesten Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung handelt. Es besteht kein Anlaß, dieses Verbot weiter ausbreiten zu lassen, wenn dieser Film unter einem neutralen Titel läuft und direkte Anspielungen auf Horst Wessel und sein Leben und Sterben vermieden werden.

Am Donnerstagabend um 20 Uhr wird in den großen Ausstellungshallen in Essen der Führer eine Ansprache halten. Vor ihm spricht Vizelfanzler von Papen. Die Veranstaltung wird auf alle westdeutschen Sender übertragen.

40 Prozent Reichszuschuß bei Instandsetzungsarbeiten.

Der Reichsarbeitsminister weist darauf hin, daß die vom Reich zur Verfügung gestellten Zuschüsse für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden und in Wohnungen rund 40 Prozent, für Wohnungsteilungen und sonstige Umbauten rund 62 Prozent der Kosten betragen. Jeder, der solche Arbeiten mit Reichszuschüssen ausführen läßt, hat also selbst erhebliche Vorteile, reißt sich aber außerdem auch in die nationale Kampffront gegen die Arbeitslosigkeit ein. Die ungesäumte Durchführung solcher Arbeiten ist daher Pflicht jedes Hausbesitzers, Gewerbetreibenden oder Mieters, dessen Haus oder Wohnung der Instandsetzung oder Verbesserung bedarf.

Der Führer in Thüringen.

Menschenmassen strömen nach Weimar.

In einem gewaltigen Bekenntnis für Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung gestaltete sich die Kundgebung, die in Weimar stattfand, bei der der Reichsführer Adolf Hitler wiederum eine seiner großen Ansprachen hielt. Ganz Thüringen stand im Zeichen dieser Riesensammlung. Ein Zelt für 50 000 Besucher war errichtet worden, das jedoch für die Unterbringung der Menge noch nicht im entferntesten ausreichte. Tausende konnten jedoch die Rede nur durch Lautsprecherübertragung vor dem Zelt oder in den Gaststätten Weimars hören. Auch das Deutsche Nationaltheater und die Weimarballe hatten ihre Räume für eine solche Übertragung zur Verfügung gestellt. An 36 Sonderzügen waren am Nachmittag rund 40 000 Personen in Weimar angekommen. Die in Kraftfahrzeugen zu den Parkplätzen an der Stadtlänge herangefahrenen Menschenmassen waren nur schwer zu schätzen. Die Stadt Weimar war über und über mit Raben und Girlanden geschmückt. Schulen und Behörden hatten dienstfrei. Der Kanzler traf von Erfurt kommend in Weimar ein und blieb zunächst für kurze Zeit im Hause des Reichsstatthalters ab. Um 20 Uhr besaß sich der Kanzler zur Kundgebung, die in eine Ansprache in der Weimarballe und in eine weitere Ansprache im großen Versammlungszelt aufgeteilt worden war.

Evangelische Reichsjugendkammer gebildet.

Aber die Einordnung der evangelischen Jugendverbände in den Neubau der Kirche in die Neuordnung ihres Verhältnisses zu der politischen Jugend sind in diesen Tagen von den maßgebenden Stellen entscheidende Verhandlungen geführt worden. Nach persönlicher Fühlungsnahe mit dem Reichsjugendführer Walbur von Schirach berief zunächst Kirchenminister Hoffenfelder die Führer der evangelischen Jugendverbände zu einer Aussprache. Unter dem Vorsitz des kommissarisch in die Reichskirchenregierung berufenen Pfarrers Hoff wurden dann von einem engeren Ausschuß Vorschläge ausgearbeitet, die für ein künftiges bedingungsloses Zusammengehen beider Gruppen der Führung der Hitlerjugend unterbreitet werden sollten. Was noch an strittigen Punkten vorhanden ist, dürfte in einer demnächst stattfindenden Zusammenkunft zwischen dem Reichsbischof und dem Reichsjugendführer geklärt werden. Zur weiteren Behandlung der mit der evangelischen Jugend zusammenhängenden Fragen ist von dem Reichsbischof eine vorläufige evangelische Reichsjugendkammer einberufen worden, der folgende Mitglieder angehören: Reichswart D. Stange, Pfarrer Niehmüller vom Durchhardtshaus, Oberkirchenrat Dr. Bolster, Stiftspfarrer Dr. Draubt-Vich in Hesse, Pfarrer vom Berg, von Meinen als Vertreter der Studentenschaft, Jungvolkswart Dannemann-Berlin, Pfarrer Zuhl-Barmen, Pfarrer Schilling-Baden, Pfarrer Kleiminger-Schwerin sowie die hierfür beauftragten Mitglieder der Reichskirchenregierung.

Der Dienst der Hitlerjugend.

Ein Erlass des Reichsinnenministers.

Reichsminister des Innern Dr. Frick hat in einem Erlass an den Jugendführer des Reiches der Versorgung Ausdruck gegeben, daß die Hitlerjugend, namentlich das Jungvolk, durch zu starke Inanspruchnahme, insbesondere bei Kundgebungen und bei der Vorbereitung der Wahl am 12. November durch zu weite An- und Abmarschwege überanstrengt, der notwendigen Nachtruhe beraubt und dadurch an der Gesundheit gefährdet werden könne. Der Reichsminister des Innern hat daher den Jugendführer gebeten, dafür Sorge zu tragen, daß das Jungvolk möglichst nicht nach Einbruch der Dunkelheit oder gar noch in den späteren Abendstunden zum Dienst herangezogen wird. Auch der Dienst der Hitlerjugend soll sich höchstens einmal in der Woche auf den Abend ausdehnen, und dann nur so lange, daß sie sich im allgemeinen spätestens um 22 Uhr zu Hause befindet. Die Gesundheit unserer Jugend ist ein kostbares, sorgsam zu hütendes Gut.

Wie Frankreich die Saarabstimmung verschärft.

Neue Erschwerungsmaßnahmen.

Dem saarländischen Landesrat ist jetzt eine Reihe von Verordnungsentwürfen der Regierungskommission zugegangen. In erster Linie handelt es sich um die Neutralitätspflicht der Beamten, die in Ausübung ihres Amtes „weder unmittelbar noch mittelbar an einer der Volksabstimmung betreffenden Auseinandersetzung teilnehmen dürfen“. Politischen Vereinen ist es nicht gestattet, mit Vereinen, die außerhalb des Saargebietes ihren Sitz haben, in direkte Verbindung zu treten, noch sich einem Verstoß oder Organ eines nichtsaarländischen Vereins zu unterwerfen. Bei Zuwiderhandlung wird die Auflösung des politischen Vereins angedroht.

Wegen Teilnahme am Deutschen Zickentag wurde Oberregierungsrat Schell bei der Eisenbahndirektion des Saargebietes von der saarländischen Dienststelle abgelöst und der Reichsregierung zur Verfügung gestellt.

Die Volksabstimmung im Saargebiet ist bekanntlich für den Januar 1935 vorgegeben. Die steigende Hast, mit der sich die Unterdrückungsmaßnahmen der ganz französisch beeinflussten Saarregierung folgen, läßt nicht gerade auf Selbstsicherheit gegenüber dem Volksurteil schließen.

Die arabischen Abwehr verschärft.

Feuergefecht und Sabotageakte in Jerusalem.

In Jerusalem haben die Araber viele Straßen mit Nägeln bestreut, um den Transport der Polizei und Truppen in Autos zu verhindern. Vor dem Regierungsgebäude kam es zu einem kurzen Feuergefecht zwischen arabischen Scharfschützen und Truppen, wobei jedoch niemand verletzt wurde.

In Damaskus wurden alle Märkte zum Zeichen der Sympathie mit den in Palästina gefallenen Arabern geschlossen. Demonstrationsversuche wurden durch die französischen Behörden verhindert.

Lokales und Provinziales

Halber, den 2. November 1933.

Jeder muß die Hausplatte erworben haben!

Allerseelen.

Zum 2. November.

Wie schwermütiges Todesahnen liegt es in der Natur, wenn die katholische Kirche das Allerseelenfest feiert, wenn die Menschen hinauspilgern auf die Friedhöfe an die Gräber ihrer Lieben, um sie mit Blumen und Stranzen und lichterglänzenden Laternen zu schmücken. Und kaum einer ist wohl unter ihnen, der an diesem Tage nicht an das eigene Ende dachte.

Das Allerseelenfest blickt auf eine lange Vergangenheit zurück. Seit den ersten Tagen des Christentums war es schon Brauch gewesen, die Namen der im Laufe eines Jahres verstorbenen Christen auf Tafeln zu schreiben. Die Namen wurden dann in den Gotteshäusern verlesen, worauf Gebete für die Verstorbenen folgten. Aus diesem Brauch entwickelte sich im sechsten Jahrhundert eine gemeinsame Gedenkfeier für alle Verstorbenen eines Jahres. Diesen vereinzelten Totengedenkfeiern folgte schließlich im elften Jahrhundert auf Veranlassung des Papstes Silvester II. die Einführung eines Totenfestes für die ganze römische Kirche und seine Verlegung auf den 2. November.

Unter den Bräuchen, die an den Allerseelentag geknüpft sind, befindet sich auch der, gewisse seltsame Gebäckarten zu backen und zu essen, Gebäck, das die Bedeutung des Tages versinnbildlichen soll. So gibt es in Italien ein Allerseelengebäck in Gestalt von Totenköpfen, Knochen und Gerippen, in süddeutschen Gegenden die „Seelenzöpfe“ und in Südböhmen die „Totenbeinchen“ in Form von zwei über Kreuz gelegten Totenknochen. In Frankreich bäckt man verschiedene „Totenbrote“ in eigentümlichen, wohl noch aus vorchristlicher Zeit herstammenden Formen. Im Flämischen heißt es, daß jedes Seelenbrot, das man esse, eine Seele aus dem Jenseits befreie.

Als Aberglaube eines heidnischen Sühneopfers gilt die Anschauung, daß auch die Seelen der Verstorbenen Bewirtung und Speisung verlangen. Man setzt ihnen daher auf den Gräbern oder im Hause Speise und Trank hin. Schön und rührend ist die Sitte, die Gräber auf den Friedhöfen mit brennenden Lichtern zu schmücken. Nur auf den Gräbern der Selbstmörder darf kein Licht brennen, weil sonst die Gefahr besteht, daß die Kinder der Selbstmörder wieder Selbstmörder werden.

Das ganze Deutschland soll es sein.

Es ist im Grunde genommen nur ein kleines Opfer, das an dem ersten Sonntag im Monat vom deutschen Menschen verlangt wird. Aber die Auswirkung dieses Opfers wird um so größer sein, je eindrucksvoller dieser Tag erweisen wird, daß niemand sich der Pflicht entziehen kann, die ihm sein Kanzler zur Überwindung der Not gestellt hat.

Eine ganze Welt sieht mit staunender Bewunderung, wie hier in einem grandiosen Gestaltungswillen Führer und Volk den Weg gehen, der allein die Garantie einer deutschen Zukunft darstellt, den Weg der deutschen Selbsthilfe.

In diesem Willen muß der Tag des Eintopfgerichtes begangen werden, daß jeder deutsche Mensch bereit sein wird, sein Recht zu geben. Nur erfüllte Pflicht ist ein Bekenntnis zur nationalen Solidarität.

Keine Gaststätte darf an diesem Tage leere Plätze aufweisen, keine Familie darf sich ausschließen; jeder muß beweisen, daß er dienender Teil des Ganzen sein will.

* Pfarrer Adler endgültig Bischof von Westfalen. Pfarrer Bruno Adler, für dessen Ernennung zum evangelischen Bischof für Westfalen bereits seit längerer Zeit das Placet des Staates vorlag, ist nunmehr durch die offizielle Berufung durch den Kirchenrat endgültig in sein Amt eingesetzt worden. Damit ist die Zeit des Übergangs abgeschlossen, und es kann nun auch in Westfalen die ruhige Arbeit der evang. Kirche beginnen.

Bischof Adler, der seit langem die „Deutschen Christen“ Westfalens führt, ist für jedes ehrliche Bemühen um die evangelische Sache aufgeschlossen und gewillt, die Kirche im Geist des Evangeliums unter freier Bewahrung des reformatorischen Bekenntnisses zu leiten. Daher ist er nicht nur der Gefolgschaft der „Deutschen Christen“ sicher, sondern bietet darüber hinaus auch den Anhängern der Gruppe „Evangelium und Kirche“ die Gewähr dafür, daß die Aufgaben der Kirche in gemeinsamer Arbeit in Angriff genommen werden. Die Zeit des Kampfes muß vorüber sein. So wie wir als Deutsche vom Erbfeind der Parteien getrennt und zu einem Volk wurden, so kann es auch für uns Protestanten nur noch eins geben: die einige evangelische Kirche auf dem Boden des Bekenntnisses und Gefolgschaftstreue für den Führer.

Halber

—0 Polizeiliches. Gefunden: 1 Geldbeutel. Eigentumsansprüche sind im Amtshaus, Zimmer Nr. 9, geltend zu machen.

—1 Großer Aufmarsch des „Deutschen Jungvolks“ in der Hitlerjugend in Halber. Am Sonntag, dem 5. 11. 33, findet in Halber ein großer Aufmarsch des „Deutschen Jungvolks“ des Stammes „Oberholmetal“ statt, an dem sich ca. 500 Jungen beteiligen. Der Tag beginnt mit einem gemeinsamen Kirchgang. Nach dem Gottesdienst findet an der Turnhalle ein Appell des Stammes Oberholmetal statt. 1 Uhr daselbst gemeinsames Mittagessen. 3 Uhr großer Werbemarsch durch den Ort unter Vorantritt der NS-Kapelle, an dem sich die ganze SV, Motor-SA, NS-SA, NSKK, Stahlhelm, Hitler-Jugend und BDM beteiligt. Am Adolf-Hitler-Platz wird Herr Bürgermeister im Zeichen des „Deutschen Jungvolks“ eine Ansprache an die deutsche Jugend halten. Wir bitten die Bevölkerung von Halber zu flaggen.

—2 Die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ (Ortsgruppe Halber, hatte ihre Zellenwarte am gestrigen Tage zu dem ersten Schulungsabend im Konfirmandenhause versammelt. Schulungsleiter Pfarrer Stommel hatte die Leitung. Mit Verlesen und Betrachtung des Bibelwortes, Apostelgeschichte 4, Vers 12, wurde begonnen. Dann wurde die Frage behandelt: „Was will die Glaubensbewegung deutsche Christen?“. Recht reger war die nachfolgende Aussprache bei der der Wunsch zum Ausdruck kam, recht bald wieder einen solchen Abend zu haben. Dieser findet am Mittwoch, dem 15. Nov. statt. In den Vortragszyklus des Winters soll auch das Thema: „Die verschiedenen Sekten“ aufgenommen werden. Durch fleißige Werbung ist die Mitgliederzahl der Ortsgruppe zu Halber bereits auf 230 gestiegen.

—3 Dedinghausen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Dienstagabend gegen 1/10 Uhr auf der Straße Halber-Brünge in Dedinghausen, wo ein junger Radfahrer von Halber kommend, die abschüssige Straße befuhr, während sich Herr H. auf die Straße begeben hatte, und war bald das Unglück geschehen. Der junge Mann fuhr mit voller Wucht gegen H., ohne daß sich in der Nähe ein Augenzeuge befand, und fand man die beiden Verunglückten kurz nach dem Unfall beide bewußtlos auf der Straße liegend, das Rad lag auf den Verletzten. Sofort wurde ärztliche Hilfe gerufen. Herr H. wurde in schwerem Verletzungszustand in seine nahe Wohnung geschafft und von Dr. Kauer behandelt, während der Radfahrer sofort ins Ländescheider Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der Radfahrer soll bis zum Donnerstag das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt haben, die Verletzungen sollen ernster Natur sein.

—4 Carthausen. Frauenschaft Carthausen. Im festlich geschmückten Lokale des Herrn Frommann fand am Dienstagabend ein Pflichtabend der hiesigen Frauenschaft statt. Eine besondere Bedeutung erhielt der Abend durch die Anwesenheit der Kreisleiterin Frau Pleßow-Plettenberg. Die Gruppenleiterin Frau H. Herpel eröffnete den Abend mit begrüßenden Worten, ihr besonderer Gruß galt der Kreisleiterin Frau Pleßow. Letztere hielt sodann einen Vortrag über „Zweck und Ziele der Frauenschaften“. Ausgehend vom Werk des Kanzlers in den 8 Monaten seinem außerpolitischen Kampfe, kennzeichnete Frau Pleßow die nur auf Genuß eingestellte gewesene Frau der Nachkriegszeit, schilderte den Ruf Adolf Hitlers an den Mann, die Epoche des Kampfes, dem das Ringen um die deutsche Kultur gefolgt, die Notwendigkeit der Mitarbeit der Frau, den Zweck des Zusammengehens in den Frauenschaften, damit die Frau nicht allein stehe und sich an denjenigen, zu denen sie aufrücken könne, Beispiel nehmen und Mut finden könne. Kein Mensch sei zu hoch, daß er nicht hinter Adolf Hitler marschieren könne, der so ehrlich und tapfer und voller Liebe für das deutsche Volk sei. Eine neue starke Frau mit neuer starker Seele müsse entstehen, die den Jungen erziehe in helbschem, deutschen Geist, das Mädchen zur echten deutschen Frau und Mutter, damit es einmal wieder wahr werde: Deutsche Frau, herrlichste Frau. Am Schluß ihrer mit Begeisterung getragenen Rede verlas Frau Pleßow ein Gedicht von Schulenberg. — Frau Herpel dankte der Rednerin im Namen aller für den interessanten und inhaltreichen Vortrag. Im Schlußwort schloß Frau Pleßow mit dem Wort des Volkskanzlers: „Es gibt keinen Kampf für den Mann, der nicht auch ein Kampf für die Frau wäre.“

—5 Ehringhausen. Der Ziegenzuchtverein Ehringhausen hielt am Sonntag nachm. im Lokale Hüttenbräuer eine Mitgliederversammlung ab. Sie wurde vom 1. Vorsitzenden eröffnet und geleitet. Nach Verlesung des letzten Protokolls ging man zur Tagesordnung über. Es wurden vier neue Mitglieder aufgenommen. Dann wurde eine Kommission aus vier Mitgliedern gewählt, die in Kürze die Statuten ändern soll. Nach einer regen Aussprache über die Preisverteilung wurde man sich einig, 14 Preise zur Verteilung zu bringen. Den Hauptpreisen erhielt Gust. Untermann, den 1. Preis Ph. Daum, 16 Preis Joh. Hildebrandt, 2. Preis Gschw. Berghaus, 26 Preis Otto Hamel, 2. Preis Otto Hageböck, 3. Preis Jul. Baumgard, 36 Preis Wilh. Hill, 4. Preis Andreas Wansleben, 46 Preis Carl Feld, 5. Preis C. Wiederbeck, 56 Preis Wilh. Ligerodt, 5. Preis Ernst Hudenbeck, 56 Preis Otto Worlinghaus. — Nach Verteilung der Preise gab Koll. Plate einen kurzen Bericht über die Stallschau. Dann wurden noch einige Vereinsangelegenheiten besprochen, welche ihre Erledigung fanden. Um 8 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Schalksmühle

—6 Am Sonntag, dem 5. Nov. ist Gottesdienst in Dahlerbrück, der von Breckerfeld aus versehen wird. Der Lutherstag ist vom 10. Nov. auf den 19. Nov. verlegt worden.

Breckerfeld

—7 Fahnenweihe und Winterveranstaltung der Kriegsbefehlshabenden verlegt. In der letzten Versammlung der

Frau Torgler im Verhör

Dimitroff wieder ausgeschlossen.

Neuer Zwischenfall im Brandstifter-Prozess

Im Reichstagsbrandstifterprozess kam Senatspräsident Dr. Binger zu Beginn der Mittwochs-Sitzung auf unversämte Äußerungen des Angeklagten Dimitroff an Tage vorher zurück. Er ermahnte Dimitroff nochmals eindringlich, den Vorsitzenden nicht zu unterbrechen und auch sofort zu schweigen, wenn ihm das Wort entzogen wird. Dimitroff lehnte sich aber trotz dieser eindringlichen Verwarnung wieder nicht daran und machte noch eine höhnische Bemerkung, als der Vorsitzende ihn wiederum das Wort entzogen hatte. Mit Rücksicht auf diese Bemerkung wurde er für die Mittwochs-Sitzung ausgeschlossen. Er konnte es nicht unterlassen, bei Abführung mit Schimpfwörtern zu protestieren.

Als erster Zeuge wird Kriminalassistent Karl Spieß aus Berlin-Lichtenberg über die versuchte Festnahme von Torgler am 28. Februar, früh, vernommen. Der Zeuge befand sich von 6 Uhr bis 11 Uhr vormittags in der Wohnung. Als gegen 8 Uhr das Telefon klingelte, sprang er hinzu und hörte, daß eine Frauenstimme der Frau Torgler etwas von einem Zusammentreffen bestellte, Frau Torgler antwortete, sie hätte

unerwartet Besuch bekommen

und könne jetzt nicht. Dem Zeugen erklärte sie, eine Freundin hätte angerufen. Der Angeklagte Torgler erklärte dazu, daß er für die Woche eine Reihe von Versammlungen übernommen und sich für zwei Versammlungen in Sachen in der ersten Hälfte der Woche verpflichtet hatte. Torgler erklärte weiter, daß am fraglichen Tage zwei Frauen bei ihm zu Hause angerufen hätten, Frau Kühne und Frau Kasper. Als er Frau Kühne in Pantow verlassen habe, habe er ihr ein Pfund Kaffee und 100 Mark ausgehändigt, mit der Bitte, es seiner Frau zu geben. Er hätte die Absicht gehabt, sich der Polizei zur Verfügung zu stellen und gewünscht, daß er deswegen die nächsten Tage nicht in der Lage sein würde, es selbst zu übergeben.

Rechtsanwalt Dr. Sad stellt nunmehr den Antrag, Frau Torgler, Frau Kühne, Frau Kasper und einen Schneidermeister Effner zu vernehmen. Torgler hat fünf Gespräche geführt. In dem Gespräch mit Dehne hat er auf die Zeitungsmeldungen Bezug genommen und nochmals betont, daß sie unrichtig seien, und seine Absicht zu erkennen gegeben,

sich freiwillig zur Polizei zu begeben.

Von Effner aus hat er mit Regierungsassessor Schnepfel gesprochen und ihm das gleiche gesagt. In einem Gespräch mit Dr. Rosenfeld hat er diesen gebeten, ihn zum Polizeipräsidenten zu begleiten. Weiter hat er seine Frau angerufen und ihr die eben gemachte Mitteilung zugesprochen. Schließlich hat er der Frau Reese den Inhalt der Gespräche mit Schnepfel, Dehne und Dr. Rosenfeld mitgeteilt und ebenfalls gesagt, daß er sich zur Vernehmung begibt.

Auf Antrag des Verteidigers Dr. Sad wird dann die Ehefrau des Angeklagten Torglers,

die täglich die Verhandlung im Zuschauerraum beivohnt, vorgelesen, um eine Aussage zu machen. Sie erklärt sich dazu bereit und bleibt natürlich zunächst unvereidigt.

Frau Torgler erklärt, sie habe dem Beamten erklärt, ihr Mann sei auswärts, und sie selbst sei der Ansicht gewesen, da ihr Mann ihr gesagt habe, daß er nach Chemnitz fahren wollte. Beim Weggehen am Morgen habe er sich von ihr verabschiedet und davon gesprochen, daß er wohl erst Mittwoch wiederkommen werde.

Oberreichsanwalt: Hat Ihr Gatte Ihnen nicht nachträglich mitgeteilt, daß er in dieser Nacht nicht nach Hause gekommen sei, weil er es für sicherer gehalten hätte,

in einer anderen Wohnung zu sein?

Frau Torgler: Das hat er mir nicht mitgeteilt. Er hat mir nur erzählt, daß er bei Kühne geschlafen hat, aber nicht warum.

Oberreichsanwalt: Ihr Sohn hat vor dem Londoner Untersuchungsausschuß erklärt, sein Vater habe ihm später

erzählt, Kühne und er hätten nicht in ihre Wohnungen zurückkehren wollen. Wenn Ihr Sohn darüber unterrichtet war, so ist doch auch anzunehmen, daß Sie darüber unterrichtet waren.

Der Angeklagte Torgler erklärt in ungewohnt heftigem Ton, es sei ihm nicht ersichtlich, warum der Oberreichsanwalt noch einmal eine Äußerung von ihm darüber haben wolle, weshalb seine Freunde Sorge für sein Leben hätten. Der Vorsitzende ersucht Torgler, nicht in den Fehler Dimitroffs zu verfallen und sich zu beruhigen.

Es wird dann der Kriminalassistent Hans Hohmann aus Berlin-Weißensee vernommen, der die Festnahme des kommunistischen Parteisekretärs Otto Kühne vorgenommen hat.

Der Journalist Zimmermann aus Berlin-Karlshorst, der am 30. September direkt beim Reichsgericht eine Anzeige über eine Begegnung mit Torgler eingereicht hat, erklärt im wesentlichen, er hätte in der Straßenbahn mit Torgler ein Gespräch gehabt und dabei den Eindruck gewonnen, als ob Torgler mit Bezug auf M-Leute so mehr in der Art einer Reminiszenz meinte: Es bereitet sich allerhand vor,

es ist dicke Luft.

Torgler sagte dann: Wenn das Anal aufleuchtet, so werden sich die Herrschaften in ihre Mauslöcher verziehen.

Torgler: Ich muß mich wundern, daß ein Mann, der Anspruch auf Intelligenz erhebt, eine solche Ausgeburt der Phantasie vorsetzt. Hält Herr Zimmermann mich für einen Trottel? Es entspringt sich nunmehr eine längere Auseinandersetzung zwischen Torgler und dem Zeugen, in deren Verlauf Torgler die vom Zeugen behauptete Äußerung bestreitet. Darauf setzt Rechtsanwalt Dr. Sad zu einer eingehenden Befragung des Zeugen an. Auch er hält wie der Vorsitzende dem Zeugen eindringlich vor, daß er erst jetzt seine Aussage gemacht hätte, obwohl ihm schon unmittelbar nach dem Reichstagsbrand die Erinnerung an jenes Gespräch sofort gekommen sei.

Es tritt dann die Mittagspause ein.

Es wird dann ein Bergmann Kunzall vorgeführt, bei dem zunächst festgestellt wird, daß er mehrfach mit Gefängnis vorbestraft ist und daß er bei seiner letzten Verurteilung die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hat. Er hat sich im Gefängnis gemeldet, weil er van der Lubbe aus dem Jahre 1925 her kennen will. — Vorsitzender: Wie war das nun mit der Versammlung in Düsseldorf im Jahre 1925? — Zeuge: Ich wohnte in Köln unter dem falschen Namen Anton Kemmiger und wurde als Gast in eine Funktionärversammlung geladen. Der Leiter der Ortsgruppe in Leyden stellte van der Lubbe uns allen vor. Es handelte sich um den Ausbau der Jugendorganisation, für den van der Lubbe der geeignete Mann wäre.

Zeuge: Was aber van der Lubbe sagte, war mir nicht verständlich; er sprach nur gebrochen deutsch. Die Verteidiger Dr. Seuffert und Dr. Sad weisen in wiederholten Fragen u. a. darauf hin, daß der Zeuge bei seiner früheren Vernehmung anwesend habe,

van der Lubbe habe gut deutsch gesprochen, während er heute sage, van der Lubbe sei für ihn unverständlich gewesen und seine Rede sei überfetzt worden. Die Verteidigung sowohl als auch das Gericht kommen mehrfach auf die Vorstrafen des Zeugen zurück. Die Verteidigung bittet, die Strafsakten zur Einsicht herbeizuschaffen, damit das Gericht einen kritischen Maßstab für die Beurteilung der Aussage erhält.

Die Vernehmung des Zeugen, der seine Aussage recht unsicher und stockend macht, wird dann auf seine frühere Befundungen über eine Sprengstoffhöhle in der Wuhlsheide geleitet, in der

geheimnisvolle Sprengversuche

stattgefunden haben sollen. Der Zeuge gibt dann an, daß bei dieser Unternehmung Kasper sowie ein Mann dabei gewesen sei, der dem Aussehen nach Torgler war.

Vorsitzender: Sie haben bei der gerichtlichen Vernehmung nicht gesagt, daß es dem Aussehen nach Torgler war, sondern Sie haben ganz bestimmt gesagt:

„Der eine war Torgler“.

weil Sie den kannten.

Auf eine Frage Torglers an den Zeugen, wo dieser ihn kennengelernt habe, antwortete der Zeuge, er habe Torgler im Karl-Liebknecht-Haus gesehen und ihn in verschiedenen Versammlungen sprechen gehört.

Dann wird Kriminalassistent Staneß vernommen, der eingehende Ermittlungen über die Angaben des Zeugen Kunzall vorgenommen hat. Die Ermittlungen erstreckten sich in erster Linie auf die Auffindung von Spuren angeblicher Sprengversuche in der Nähe des Bahnhofsbühlbeide.

Von besonderer Wichtigkeit ist die weitere Mitteilung des Kriminalassistenten, daß er auf der Fahrt mit Kunzall durch die Petrisstraße gekommen sei und daß Kunzall ihn dort aufmerksam machte, daß ein gewisser Thormann gerade auf dem Bürgersteig gebe. In dem Keller des Thormann hätten die Brandversuche stattgefunden. Der Kriminalassistent hat dann den Thormann gestellt und festgestellt, daß tatsächlich dieser Thormann heute noch in dem von Kunzall bezeichneten Keller seine Geschäfte betreibt.

Torgler: Ich habe in meinem Leben den Herrn Kunzall nicht kennengelernt und auch nichts mit ihm zu tun gehabt. Ich bin in meinem Leben nicht in der Wuhlsheide zu Sprengversuchen gewesen und weiß nichts von einer Höhle. Was Kunzall hier sagt, kann also in keiner Weise der Wahrheit entsprechen.

Rechtsanwalt Dr. Sad erklärt darauf: Der frühere Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld ist meines Wissens bereit, nach Deutschland zu kommen. Er lebt zur Zeit in Paris. Dr. Rosenfeld ist einer der wenigen im Ausland weilenden Deutschen gewesen, die mir gegenüber das Vertrauen zum Reichsgericht ausgesprochen haben. Ich bitte zu überlegen, ob nicht die rechtliche Möglichkeit geschaffen werden kann, daß der Zeuge hier zur Vernehmung erscheint. Außerdem scheint mir jetzt der Zeitpunkt gekommen, dazu Stellung zu nehmen, wie man auch andere im Ausland weilende Zeugen hier hören kann.

Der Donnerstag bleibt wie üblich verhandlungsfrei. Zur Freitagssitzung müssen die für Mittwoch geladenen Zeugen wieder erscheinen.

Arbeit, Friede, Gleichberechtigung!

Von Walter Schuhmann, Staatsrat und Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter und der NSD

NSK. Braucht die Welt Sicherheit vor einem bis zum selbstmörderischen Grad entwaffneten Deutschland? Oder braucht nicht vielmehr Deutschland Sicherheit vor einem Ring unerhöht ausgerüsteter Militärsstaaten, die zu genau der gleichen Zeit rücksichtslosste Aufrüstung aller nur erdenklichen Kriegsmittel betrieben, während ihre Diplomaten in Genf bedenkenlos von „Abrüstung“ phrasieren?

Wir haben nie etwas anderes als Frieden gewollt. Wir wollten ihn vor dem Kriege, wir wollten ihn selbst nach Versailles. Wir haben das, was man „Friedensvertrag“ nannte, erfüllt. Wir haben erfüllt bis auf den letzten Buchstaben. Nicht nur das — wir leisteten darüber hinaus.

Jetzt verlangen wir, daß das Ausland seinen uns von ihm selber aufgezwungenen Versailler Vertrag auch seinerseits erfüllt.

Es ist unser heiliges, verbrieftes, vom Ausland unterschriebenes und bestätigtes Recht, zu fordern, daß Deutschlands Abrüstung den Beginn einer wirklichen Abrüstung der ganzen Welt darstellt.

Wir lehnen es ab, in einer Welt zu leben, die uns und den Frieden bedroht, die uns nicht die gleiche Sicherheit bietet, wie man sie jenseits unserer Grenzen für sich verlangt. Unsere deutschen Arbeitsstätten sind genau so schutzbedürftig wie die des Auslandes. Der deutsche werktätige Mensch hat das gleiche Recht, Schutz und Sicherheit seiner Arbeit zu verlangen, wie dies das Ausland für sich beansprucht.

Und endlich: Das Deutschland der nationalsozialistischen Erhebung lehnt den Zustand der Ungleichheit und der jahrzehntelangen aufreizenden Demütigung

Gegen den Strom

Roman von Alexander Gotthardt / Copyright by Pfeil-Verlag Berlin-Friedenau, Fregestraße 69

27

Milde, zornig und entmutigt kehrte Gerd nach Gellheim zurück.

„Es ist nicht wahr“, sagte er zu Viane, „daß sie kein Geld haben. Es ist nicht wahr — Ich habe vielmehr das Gefühl, sie befürchten, ich könnte durch die Elektrifizierung des Industriegebietes eine derartige Umgestaltung des Produktionswesens herbeiführen, daß dadurch auch dem Staat große neuorganisatorische Verwaltungsmaßnahmen erwachsen würden. Und dem wollen sie aus Bequemlichkeitsgründen aus dem Wege gehen.“

„Sie haben mir aber doch den Weg freigelassen, die Sache selbst zu unternehmen!“ wandte Viane ein.

„Ja!“ rief Gerd bitter aus, „weil sie ganz genau wissen, daß das für einen Privatmann ein Ding der Unmöglichkeit ist. — Um die Talperré auszuführen, müßte ich alles Land hier in der Runde in einem Umfang von vielen Quadratkilometern ankaufen, und wer könnte das wohl bezahlen.“

„Ja!“ sagte Viane ruhig. „Und ein Konsortium von Gleichgesinnten, das Du zusammenrömmeln mußt!“

Gerd sprang auf. Seine Blicke funkelten vor innerer Erregung. Starr blickte er sie an.

„Ist das Dein Ernst, Viane?“ fragte er heiser.

„Gewiß mein Ernst“, antwortete sie, „mein blutigster, heiligster Ernst! Und ich verstehe nicht, warum Du daran zweifelst?“

„Es handelt sich um Milliarden, Viane!“ flüsterte er, von dem Gedanken überwältigt, „um Milliarden! Es handelt sich nicht um irgendein beliebiges Acker- oder Waldgelände. Es handelt sich um ein Areal, das dank seinen Bodenschätzen Meter für Meter mit Gold aufgewogen werden muß!“

„Ich weiß“, sagte Viane lächelnd. „In diesem Augenblick war sie ganz Amerikanerin, von Rindheit auf an das Rechnen mit Unsummen gewöhnt, und er ganz Europäer, kleinlichen Verhältnissen entstammend und is dadurch wie eine Vermessenheit empfindend, die Entscheidung über derartig grandiose Arbeitsgebiete zu übernehmen.“

„Ich weiß. — Aber Du wirst bestrebt sein, die Besitzer der in Betracht kommenden Landstriche in das Konsortium hineinzuziehen, wodurch sich vieles von selbst und ohne große Barzahlungen realisieren wird. Den Rest besorgt dann schon Pa.“

Noch immer war Gerd von der scheinbaren Ungeheuerlichkeit der Idee Vianens berückt. — Dann aber fiel es plötzlich wie Schuppen von seinen Augen, in furchtbarer Größe strahlte das Vordende, Monumentale, Urgewaltige ihres Gedankens auf ihn über, faszinierte ihn völlig und überzeugte ihn mit einem Schlage von seiner Richtigkeit.

Ja, er selbst, von niemand bevormundet, durch niemand getrieben oder beschränkt, mußte das Werk vollbringen, mußte die große neue Betriebskraft für Europas wichtigstes Arbeitsgebiet schaffen.

„Viane!“ jauchzte er auf, „Viane, wie soll ich Dir danken! — Ich selbst, dessen Blut von der ganzen Vorurteilschwere meines Volkes und meines Geschlechts belastet ist, hätte mich wohl nie oder doch nur ganz langsam zu einem derartigen Entschluß durchgerungen. Und nun stellst Du da ein Projekt von so riesenhafter Großzügigkeit auf, daß mein ganzes Ich vor Bewunderung erschauert und doch freudig aufschreit in beäuschtem Schaffensdrang und grenzenloser Sehnsucht nach dem Ziel. Wie Du es saatest, so soll es werden. Ich wenigstens werde mein möglichstes tun!“

Gerd verschaffte sich in den nächsten Tagen eine Liste der Bodenbesitzer der Gegend, in der er sich den Bau der Talperré gedacht hatte. Abgesehen von einer Reihe kleiner Bauern und Weingärtner, die sich durch angemessene Summen gewiß leicht abfertigen ließen, kamen etliche Großindustrielle und Großgrundbesitzer in Betracht, und zwar in erster Linie drei Persönlichkeiten: Albert Langen, der Inhaber der Gellheimer Werft, Graf Tingen auf Gabelsberg und Edwin Spirger, der Chef des Spirgerkohlenkonzerns.

Unvergänglich machte er sich daran, die Herren zu besuchen, um sie für seine Pläne zu gewinnen. Aber auch hier mußte er die trübe Erfahrung machen, daß es nicht leicht ist, eine Welt, die jahrzehntelang in einem gewissen Geleise läuft und, oberflächlich betrachtet, ohne besondere Zwischenfälle recht glatt gefahren ist, auf irgendwelche ideale, sozial-reformatorische Ideen hin, aus der Bahn zu schleudern.

Der einzige, der ihn annähernd begriff und allmählich sogar ein reges Interesse für die Angelegenheit an den Tag legte, war der alte Spirger. Nicht die Idee als solche vermochte ihn zu ergreifen, wohl aber imponierte ihm Gerd als Mensch und Persönlichkeit gewaltig. Er selbst war in seiner Jugend ähnlich gewesen, und freute sich, nun wieder einer Mann vor sich zu sehen, der all seine Errungenschaften der eigenen Energie und dem Glück forschten Draufgängertums verdankte.

„Sie sind ein kurioser Kerl, Herr Stanzel!“ sagte er einmal freundlich, „und Ihre Gedanken sind etwas kraus und originell, aber Sie haben Kraft in den Knochen und einen Glauben an sich und die Welt, der herzerquickend ist — Sie können auf mich wohl rechnen, nicht weil ich daran glaube, daß das Wirtschaftsleben von heute auf morgen durchgreifend umgestaltet werden könnte, aber weil ich mich freuen würde, wenn die Spießer sich giften, daß Ihre verdammte Talperré allen zum Trost doch ausgeführt wird!“

Mit Spirger gründete dann Gerd die GSG. (Gellheimer Talperrén-Gesellschaft), der Tom Irving mit einem Millionenanleihe beitrug. Raum war diese Gründung und ihre Ziele bekannt geworden, als im ganzen Industriegebiet ein erbitterter Kampf für und wider die neue Idee entbrannte. Die Arbeiterschaft, die jüngeren Ingenieure und einige fortschrittliche Großindustrielle waren dafür, das Gros der alt-eingesessenen Gruben- und Fabrikbesitzer aber strift dagegen.

Nun zeigte sich auch ganz unvermutet das Vorteilhafte des Umstandes, daß Gerd seinerzeit bei der Regierung vorgesprochen hatte. Dieselbe erklärte nämlich, als sie von der Gegenpartei aufgefordert wurde, das Treiben der GSG. zu unterbinden, sich offiziell mit deren Plänen einverstanden und riet allen an, das Unternehmen zu unterstützen.

Als der Kampf immer größere Dimensionen annahm und für die GSG. ein eigenes Publikationsorgan notwendig wurde, kaufte Gerd den „Gellheimer Generalcourier“, eine der maßgebendsten Zeitungen des Industriegebietes, an. Dieser Abschluß und ein rein kaufmännischer Erfolg, der zufällig den größten Teil des notwendigen Baugebietes in die Hände der GSG. brachte, schienen den Stand der Dinge für sie zu entscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als Postersatz der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzusenden. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Postersatz erstattet wird. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft teilsfalls erteilt werden. Unsere Ratsschlüsse geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Absterben der Schwänze bei Ferkeln. Bei meinen Ferkeln, die erst ein paar Tage alt sind, werden die Schwänze an der Wurzel rotflechtig, dann wird der ganze Schwanz rot, dann dunkelrot und stirbt von der Spitze aus ab, um hierauf, nachdem er schwarz geworden und vertrocknet ist, bei der geringsten Berührung abzufallen. Was ist dagegen zu tun? Ich möchte bemerken, daß diese Erscheinung nur bei einem Muttertier sich zeigt, also eigentlich für die Sau ist; bei den übrigen Säuen habe ich darüber noch nie zu klagen gehabt. Die Tierchen fühlen sich trotzdem wohl.

Antwort: In größeren Schweinebeständen wird des öfteren trotz sachgemäßer Haltung und Fütterung beobachtet, daß sich die Schwänze der Ferkel in der Farbentönung verändern, zunächst eine mehr rotgelbe Färbung annehmen, nach einigen Tagen schwarz werden und bis zum Schwanzanfang abfallen. Hierbei führt die regelmäßige Waschung der Schwänze vor dem Auftreten von Krankheitsercheinungen mit dreiprozentiger Lysollösung zum Ziel. Da im vorliegenden Falle das Leiden aber nur bei den Ferkeln einer Sau beobachtet wird, scheint es ererbt zu sein. Bei vererbter Anlage des Leidens treten zwei bis vier Tage nach der Geburt bei einzelnen Ferkeln eines Wurfs am Schwanzanfang bzw. kurz dahinter rote Ringe in der Haut auf, die bald schwarz werden, in Nekrose (Gemebetod) übergehen und zur Eintrocknung und zum Abfall des Schwanzes führen. Frühzeitige Färbungen der roten Ringe mit einer Mischung von Jodtinktur und Glycerin zu gleichen Teilen, die mehrfach zu wiederholen sind, bringen das Leiden zum Stillstand.

Frage: Kaninchenkokzidiose. Meine Kaninchen erkranken. Ein Teil der Jungtiere geht nach vier bis sechs Tagen ein. Der Magen ist stark gefüllt, desgleichen Dick- und Dünndarm, der Inhalt ist teilweise mit Luft durchsetzt. Auch die Jungen im Alter von etwa fünf Wochen leiden an Durchfall und gehen ein. Die Fütterung besteht aus Klee und Gras, Heu, Erbsenstroh, Wurzeln, gekochten Kartoffeln. Was soll ich zur Besserung der kranken Tiere tun?

Antwort: Die Zucht ist wahrscheinlich mit Kokzidiose verseucht. Die Kokzidien sind kleine, mit bloßem Auge nicht erkennbare Darmschmarotzer, die sich sehr schnell vermehren und besonders Jungtiere erkranken und verenden lassen. Die Kokzidien werden mit dem Kot ausgeschieden und brauchen zwei bis drei Tage sowie Feuchtigkeit, um sich fertig zu entwickeln. Die Bekämpfung der Seuche muß diese Tatsachen berücksichtigen. Der Stall muß trocken sein, jeden zweiten Tag ausgemistet werden, die Sonne soll ungehinderten Zutritt haben. Täglich ist die Kotdecke nachzufüttern. Das Futter soll in glasierten Tongefäßen, Grünes und Heu in einer Kasse gereicht werden, so daß es nicht mit Kot beschmutzt wird.

Frage: Toter Boden. Ich erwarb ein Wiesengrundstück und errichtete auf diesem ein Wohnhaus. Die unbebaute Fläche will ich als Garten nutzen. Das Grundstück (Stadteigentum) lag im Verhältnis zur vorbeiführenden Straße zu hoch und wurde deshalb um etwa 65 cm abgetragen. Das Grundstück ist nun reiner Leimboden. Von dem Mutterboden ist nur ein kleiner Bruchteil wieder auf das Grundstück gebracht. Ich befürchte, daß das Grundstück bei einfacher Bewirtschaftung

(Graben und Düngen) ertraglos bleiben wird. Wie habe ich mich zu verhalten? W. B. in W.

Antwort: In jedem toten Boden sind infolge mangelnden Luftzutritts Stoffe vorhanden, die den Kulturpflanzen nicht zuträglich sind. Da im vorliegenden Falle Gartenbau betrieben werden soll, so dürfte es sich empfehlen, das Grundstück zur Förderung der Durchlüftung von einem geschulten Arbeiter sachgemäß auf etwa 50 cm rigolen zu lassen. Es ist nutzbringend, den Boden beim Rigolen mit etwas Staubbalk zu durchsetzen. Die Arbeit sollte vor Winter geschehen, damit der Frost voll einwirken kann. Im Frühjahr 1934 wird die Fläche mit Stallmist und gutem Kompost abgedüngt. Ist gesunder Mutterboden zu erhalten, so kann er zur Belebung der obersten Anbauschicht benutzt werden. Als Nutzung würde man zuerst eine Gründüngungspflanze einfügen. Vielleicht wächst die blaue Lupine, sonst sind Wicken zu wählen. Man braucht auf 100 qm etwa 2 kg blaue Lupinen oder von Wicken 1½ bis 1¾ kg Saat. Die heranwachsende Grünmasse wird nach Anlauf der Samenschoten untergegraben. Haben sich die Gründüngungspflanzen gut entwickelt, kann 1935 der Anbau von Nutzpflanzen versucht werden. Zu bevorzugen sind Kartoffeln, weil sie auf rohem Boden am ehesten wachsen.

Frage: Ansaat einer Grünfütterwiese auf moorigem Boden für Schweine. Ich habe mooriges Bruchland, das aber zu weit vom Hof entfernt liegt, als daß es für den Weidegang in Frage kommt. Ich will es anpflanzen, um täglich Grünfütter zu schneiden. Welche Gräser sind zur Ansaat zu empfehlen? R. L. in D.

Antwort: Wir raten Ihnen, das in Frage kommende Stück Land im Herbst zu kahlen und umzuapflügen, um dann im nächsten Frühjahr erst die Ansaat vorzunehmen. In Betrachtung dessen, daß Sie für die Spezialnutzung als Schweinegrünfütter den Klee wuchs fördern müssen, empfehlen wir eine kräftige Gründüngung von 8 Zentner Rast und 8 Zentner Thomasmehl je Hektar. Stickstoff geben Sie erst, wenn die aufgelaufenen Gräser etwa fingerlang sind. Zur Erzielung eines guten Nachwuchses wird bei den späteren Schnitten jeweils eine kleine Salpetergabe vorzusehen sein. Das Gemisch ist ausdauernd und hat folgende Zusammensetzung:

Wiesenwangel	14,0 kg/ha
Wehrlose Treise	8,0 "
Lieschgras	4,0 "
Wiesenrispe	6,0 "
Sumpfschotenklee	2,5 "
Weißklee	4,5 "

Es ist darauf zu achten, daß sämtliche Gräser in deutscher Herkunft bezogen werden und eine hohe Reinheit und Keimfähigkeit besitzen. Dr. M.

Frage: Wasserpest. Ich habe einen Teich, welcher innerhalb eines Jahres vollkommen durch die Wasserpest bewachsen ist. Welche Mittel muß ich anwenden, um dieses Unkraut, was das Wachstum der Fische (Karpfen, Schleien) stark beeinträchtigt, zu vertilgen? Der Teich ist etwa zwei Morgen groß und hat einen Durchlaufgraben von etwa 2 Sekunden. Dieser Graben läßt sich leider nicht umleiten, und ich befürchte, wenn auch der Teich über Winter ausfriert und ich Kalk streue, nicht alle Pflanzen austrocknen zu können. Was ist in diesem Falle zu tun? R. K. in N.

Antwort: Chemische Mittel oder dergleichen zur Entfernung der Wasserpest gibt

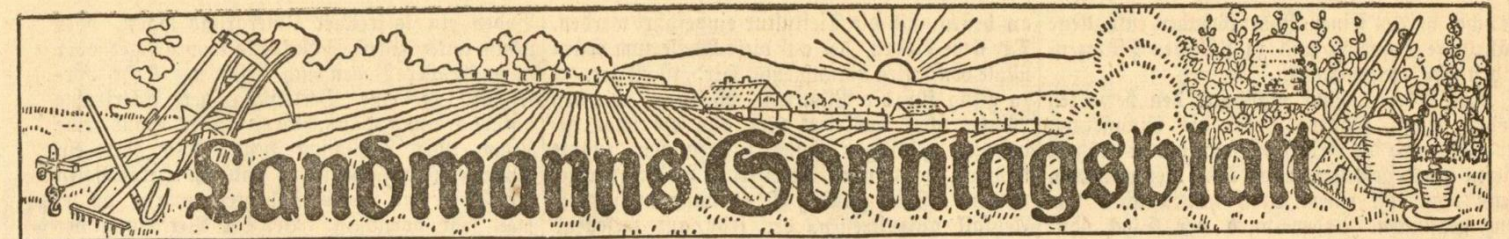
es nicht. Man will wohl gelegentlich die Beobachtung gemacht haben, daß sie nach starken Kalkungen des Bodens verschwindet, aber das Mittel ist unsicher und außerdem in nicht absehbaren Zeiten, zu denen scheinbar auch der Fische gehört, nicht anwendbar. Es bleibt nur übrig, die Pflanze immer von neuem abzuschneiden, bis durch das dauernde Weiterwuchern die Nährstoffe im Boden erschöpft sind, aus denen sie ihre Reserven bezieht. Das Schneiden erfolgt entweder mit einer Kettenseife oder mit der Ziemensschen Krautläge. Vielleicht wäre auch zu erwägen, ob Sie nicht den Fischereibetrieb in diesem Teich möglichst auf Schleien umstellen, denn dieser Fisch gedeiht in Gewässern mit Wasserpestwucherung erfahrungsgemäß gut. An der Wasserpest bilden sich viele Schnecken und andere Nährtiere, die der Schleie zur Nahrung dienen.

Frage: Kornkäfer. Eine Käferart findet sich in diesem Jahr erstmalig in großer Anzahl auf der Kornkammer zwischen dem Getreide, besonders im Weizen, und zerstreut die Körner. Der Boden ist dicht und wird seit Jahrzehnten für diesen Zweck benutzt. Wie kann diesem Uebel gründlich abgeholfen werden, und um was für eine Schädlingsart handelt es sich? S. J. in R.

Antwort: Ihre Getreidevorräte sind vom Kornkäfer (auch Kornkreb und schwarzer Kornwurm genannt) befallen. Befallene Räume säubert man zunächst gründlich und pinxelt oder spritzt sie mit Hilfe einer Baumpipette sorgfältig mit dem Mittel Prodyt der I. G. Farbenindustrie aus. Dabei schenkt man Ritzen und Spalten in Wänden, Böden und Decken besondere Aufmerksamkeit. Befallenes Getreide schichtet man zu pyramidenförmigen Haufen, stellt auf ihre Spitzen eine mit Schwefelsäure (feuer- und explosionsgefährlich) gefüllte Schale und deckt über alles eine undurchlässige Plane. Zur Saat bestimmtes Getreide läßt sich durch Beizung mit kupferhaltigen Beizmitteln, wie Kupferkarbonat, Trockenbeize Höchst, Abavit und Tutan, vor Befall durch den Käfer schützen.

Frage: Wein gärt nicht. Ich habe in einer Zwölfliter-Glasflasche vier bis fünf Liter Saft von schwarzen Johannisbeeren, 2,5 kg Zucker und ein Liter Wasser angefügt, der Rest Saft von Sauerkirschen (Matten), Glaskirschen. Den Saft habe ich getrennt ungefähr acht Tage in Steintöpfen gären lassen (zugebunden), dann durch Beutel gegossen, in die Flasche gefüllt und einige Tage offen stehen gelassen. Dann habe ich die Gärrohre aufgesetzt. Der Inhalt gärte drei Tage, seitdem nicht wieder. Ich habe nochmals zwei Pfund Zucker zugegeben (Bodensatz ist 1 cm hoch in der Flasche). Was ist zu tun? D. B. in S.

Antwort: Die Probe enthielt 16,5 Prozent Alkohol und ist somit als fertig vergoren zu betrachten. Eine derartig schnelle Gärung kommt bisweilen vor, wenn besonders gärkräftige Hefen und sonstige günstige Bedingungen vorhanden waren. Wir raten, den Wein vom Bodensatz abzugießen, in die Gärflasche nochmals zurückzugeben, 5 g Chlorammoniumsulfat in wenig Wasser gelöst hinzuzufügen, die Gärrohre aufzusetzen und sehr gut mit Wachs oder Siegellack abzudichten und eine Woche bei Stubenwärme zu belassen. Treten dann Blasen durch die Gärrohre nicht mehr hindurch, so kann der Wein auf Flaschen gezogen werden, um noch eine gewisse Lagerzeit durchzumachen. Prof. Dr. Ks.



Beilage zum Allgemeinen Anzeiger, Schalksmühler General-Anzeiger und Breckfelder Tageblatt

42. Jahrg. Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901) 1933

Abfenkervermehrung im Garten

Von Gartenbaudirektor H. Schmidt

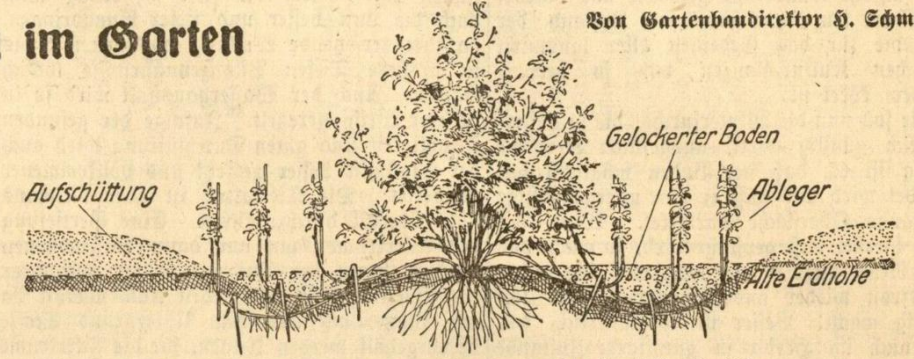


Abbildung 1. Mutterpflanze Magnolie (vertiefte Grube)

Die einfachste Vermehrungsweise, welche sich zu jeder Zeit durchführen läßt, ist die durch Abfenker. Hierbei geht die Bewurzelung der jungen Pflänzlinge auch am sichersten von den Arten vor sich, deren Samen bei uns nicht voll reifen oder deren Vermehrung durch Steckholz und Stecklinge sehr schwierig ist. Die angestrebte Vermehrungsart hat auch den Vorteil, daß jeder Gartenbesitzer in der Lage ist, Jungpflanzen genau von den Arten zu erhalten, deren Vorzüge er schätzt. Das ist für den Obstgarten sehr wichtig, weil es sich da um Erträge und erhöhte Einnahmen handelt. Durchführbar bei Stachelbeeren, Johannisbeeren, Hafelnüssen, Quitten, Mispeln, Brombeeren und Weinreben. Je mehr junge und biegsame Zweige die Mutterpflanze zum Herunterlegen in die Erde hat, um so reicher wird die Anzucht an Jungpflanzen ausfallen. Ist bei den Standortspflanzen aber eine zu geringe Triebbildung vorhanden, dann muß dieselbe erst durch Rückschnitt hervorgerufen

empfohlen es sich, die Erde um die Mutterpflanze bei möglicher Schonung der Wurzel erst etwas abzuheben, um dann nach dem Niederhaken und Aufstellen der Triebe (Abb. 1) wieder zuzudecken. Geschieht das nicht, so liegen die Triebe, an denen die Bewurzelung erfolgen soll, zu trocken, und damit wird jede Mühe zwecklos. Es ist von Bedeutung, die Zweige unterseits etwas

daß sich reichlich frische Triebbildung entfaltet. Das Abnehmen der Fenster geschieht nach Vegetationschluß. Wir halten oft Pflanzen von ganz verschiedener Stärke, von denen wir die kräftigsten gleich an Ort und Stelle bringen, während die kleinsten auf ein Anzuchtbeet kommen.

Was für die vorgenannten Obst- und Beerensträucher zutrifft, läßt sich sinngemäß auf die Ziergehölze anwenden. Hier interessieren uns natürlich die Arten, bei denen uns an der unveränderten Eigenschaft der Mutterpflanze liegt. So z. B. behalten die Abfenker vom Gewürzstrauch den Wohlgeruch in der Blüte, während Sämlinge solche Eigenschaften seltener zeigen. Auch ist es wichtig, daß die durch Ableger vermehrten Pflanzen viel schneller Früchte ansetzen und viel reichlicher blühen. Auf Rankrosen, Maiblumenbaum, Magnolien, Rhododendren, Azaleen, Linden und Heidearten sei hingewiesen. Und was bei den immergrünen und laubabwerfenden Gehölzen zutrifft, gilt auch für die Nadelgehölze. So sei an die Abfenkervermehrung des kriechenden Wacholders erinnert. Unsere Absicht, die Abfenkervermehrung durchzuführen, wird gestärkt durch die Erfahrung, daß alte Koniferen oft von selbst zur Wurzelbildung kommen, damit sie um sich einen Jungwuchs haben.

Mit dem Herunterlegen der Zweige wird der Pflanze oft nicht der allein hinreichende Anreiz zur neuen Wurzelbildung gegeben, dann stehen Zwangsmittel zur Verfügung; an das Abbinden mit Draht, das Einfrieren der Rinde, Spalten der Haupttriebe, Drehen der Zweige oder Schröpfschnitt sei erinnert. Es sind alles Mittel, die eine Saftstauung herbeiführen und damit der Pflanze, die um Daseinsmöglichkeiten ringt, die Fähigkeit neuer Wurzelbildung geben.

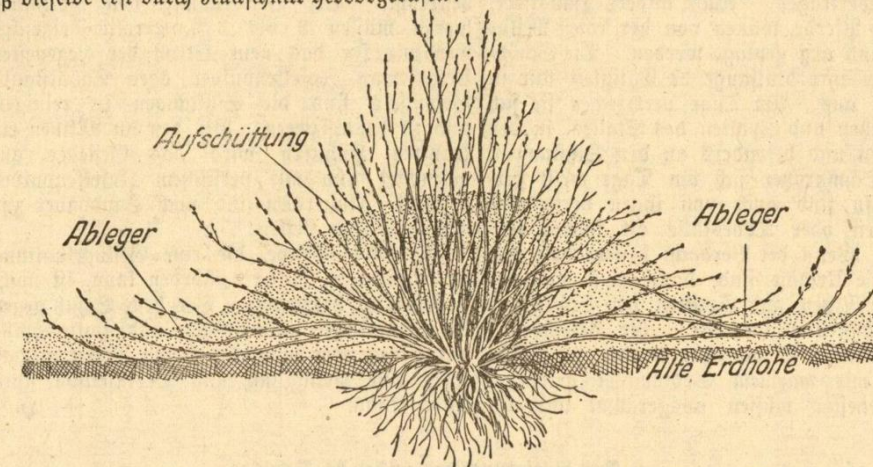


Abbildung 2. Mutterpflanze Johannisbeere (Erhöhung des Bodens)

werden, was allerdings ein vorbereitendes Vegetationsjahr erfordert.

Das Abfenken hat in gut vorbereiteten Bodenverhältnissen zu geschehen. Hier ist eine gute Kompostierung und Düngung am Platze, die zur Auflockerung beiträgt, wodurch die Tageswässer gebunden werden und gleichzeitig die Haarröhrentätigkeit gefördert wird. Gerade auch mit Rücksicht auf die Bodenfeuchtigkeit

anzuschneiden. Neue Kallusbildung, Wurzel- und Triebentfaltung bei den Abfenkern ist dann die Folge. Um den Boden auch in den trockensten Monaten feucht zu halten wie auch einen starken Austrieb zu fördern, ist eine feuchtigkeiterhaltende Decke von Waldstreu und stark verrottetem Dung am Platze. Immer wird die Bewurzelung und die Bildung von Jungpflanzen daran erkannt werden können,

Das tiefe Herbstpflügen

Von Dipl. Landwirt Dr. Gudmann

Alle Felder, die abgeerntet sind und im Frühjahr wieder mit Früchten bestellt werden sollen, müssen im Laufe des Herbstes tief umgepflügt werden. Nicht einmal ein einziges Feld, oder auch nur ein Teil davon darf den Winter über ungepflügt liegen bleiben. Es würde sonst die Frühjahrsarbeiten verzögern und auch niemals so fruchtbar sein.

Der tief umgepflügte Boden bleibt in rauher Furche liegen, er darf nicht etwa abgeschleppt oder abgeeggt werden. Die Winterfeuchtigkeit wird so leicht aufgesogen und doch saugt sich das Land auch nicht zu stark mit Wasser an. Luft und Wasser finden dann günstig verteilt. Das Wasser, das der tief gepflügte Boden im Winter festhält, gefriert. Es dehnt sich aus

und sprengt dadurch die Bodenteilchen auseinander. Bis zum Frühjahr wird so die Erde tief hinal gelockert. Dabei vermehren sich auch die nützlichen Bakterien in hervorragender Weise. Diese Bakterien verarbeiten die Dünger und Pflanzenbestandteile im Boden und wandeln sie um in leichtaufnehmbare Pflanzennahrung. Durch Wasser und Luft werden auch schwer-

lösliche, in den feinen Bodenkörnern enthaltene Nährstoffe aufgelöst und zu flüssigen Pflanzennährstoffen umgewandelt.

Das Ackerland macht nicht nur den bewegten Boden locker, sondern durch die Einwirkung der Luft wird die Erde auch noch bis in größere Tiefen hinab gelockert. Man kann dies erkennen, wenn man mit einem Stock hineinsticht. Bei dem gepflügten Boden wird der Stock ohne besondere Mühe tiefer hindurchbringen, auch unter die Pflugsohle noch. Bei dem ungepflügten Feld aber wird es erhebliche Mühe machen, den Stock hinunterzubringen.

Durch das Spiel von Luft und Wasser, Frost und Bakterien wird der Boden bis zum Frühjahr wunderbar gelockert und mürbe. Er kommt in den günstigen Zustand der Gare, die für das Gedeihen aller landwirtschaftlichen Kulturpflanzen von so hervorragendem Wert ist.

Wie soll nun die Winterfurche, die so außerordentlich günstig wirkt, ausgeführt werden? Wichtig ist es, daß der Boden möglichst gut gewendet wird und daß er eine unregelmäßige und raue Oberfläche darbietet. Wenn der Boden hierbei naß gepflügt wird, so macht das in der Regel nicht so viel aus, weil ihn ja der Winterfrost wieder auseinanderreißt und ihn krümelig macht. Besser ist es natürlich, das Land auch im Herbst in günstigem Zustande zu ackern.

Die Winterfurche bietet noch einen weiteren sehr wesentlichen Vorteil. Mit ihr zugleich kann

am besten auch die Tiefkultur eingeführt werden. Der neue Boden, der auf diese Weise zum ersten Male von unten heraufgeholt wird, ist oft geradezu giftig für die Pflanzen. Wenn er aber den Winter über ausfriert und alle die schon genannten günstigen Einwirkungen ihm zugute kommen, dann wird dieser rohe Boden sehr gemildert. Sehr günstig ist es dann auch, noch Aeskalk aufzustreuen, der sehr gut zerkleinernd wirkt. Der Nutzen der Tiefkultur ist da, wo sie möglich ist, ein sehr großer. Es ist eine feststehende Tatsache, daß mit der Vertiefung der Ackerkrume, die Ernten bei allen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen größer und sicherer werden. Die ganze Wurzelmasse der Pflanzen nimmt zu. Durch die tiefe Lockerung kann auch die Luft besser und tiefer hinabbringen, da ihre zerkleinernde Wirkung ausüben und bis in größere Tiefen Pflanzennährstoffe löslich machen. Auch der Wasserhaushalt wird so in besserer Weise geregelt. Infolge der gefunden Feuchtigkeit und guten Durchlüftung wird auch der Stallmist besser zersetzt und vollkommener verwertet. Die Tiefkultur ist aber durchaus nicht überall durchzuführen. Eine Vertiefung der Ackerkrume kann nur dann vorgenommen werden, wenn der Untergrund ein geeigneter ist. Tiefkultur ist auf jeden Fall überall da am Platze, wo aus dem Untergrund Stoffe hervorgeholt werden können, die die Ackerkrume verbessern. Günstig ist demnach die Einführung der Tiefkultur, wenn unter Sand Lehm oder Mergel liegt, wenn unter schwerem, kalkarmem

Boden ein kalkreicher Untergrund lagert, oder wenn unter einer Schlickede moorartiger oder humusreicher Boden sich befindet. Sehr vorteilhaft ist eine Vertiefung der Ackerkrume natürlich auch dann, wenn unter Sand eine Lehm- oder Tonsschicht liegt. Wo aber ein Untergrund ungünstig ist und ein Herausheben der Ackerkrume nur verschlechtern würde, da sei man sehr vorsichtig. Bei der Vertiefung der Ackerkrume immer langsam vorgehen! Es ist zweckmäßig, sie im Laufe mehrerer Jahre vorzunehmen, indem bei jeder folgenden Herbstfurche etwas tiefer geackert wird. Eine Vertiefung der Pflugfurche ist besonders vielen bäuerlichen Betrieben anzuraten, die meist viel zu leicht pflügen.

Wenn der Untergrund von schlechter Beschaffenheit ist, dann braucht er nicht heraufgebracht zu werden, sondern wird mit dem Untergrundlockerer bearbeitet.

Der im Herbst tief gepflügte Acker ist nicht nur erheblich fruchtbarer, sondern er bietet auch noch wesentliche andere Vorteile. Ein solches Feld braucht und darf im Frühjahr nicht mehr gepflügt werden. Dadurch wird bei der Frühjahrssaat an Zeit und Geplankkraft gespart und wird dem Boden auch die Winterfeuchtigkeit besser erhalten. Das im Herbst gepflügte Feld muß im Frühjahr oft nur abgepflügt und geeggt werden. Die Bestellung erfolgt dann sehr frühzeitig. Höhere und sichere Ernten bei den Sommerfrüchten sind davon die Folge.

Die rote Milbe, der gefährlichste blutsaugende Schmarozer des Geflügels

Die rote Milbe, auch Blutlaus genannt, befallt alle Gattungen unseres Hausgeflügels, also Hühner, Enten, Gänse, Puten, Tauben, aber auch Stubenvögel und Schwalben. Sie ist $\frac{1}{2}$ bis 1 mm groß und mit dem bloßen Auge als kleiner roter oder weißlicher Punkt erkennbar. Die Schädlinge können sich rasch und sehr stark vermehren und haben die Fähigkeit, monatelang ohne Nahrung zu leben.

Die Plagegeister befallen nur in der Nacht ihre Opfer. Sie bohren sich in die Haut des Geflügels ein und zapfen ihnen Blut ab. Am meisten werden die Rücken von den roten Milben geplagt und gehen nicht selten auch durch sie zugrunde. Die befallenen Tiere sind sehr unruhig. Sie verspüren starken Juckreiz und suchen deshalb mit dem Schnabel das Gefieder fortwährend ab. Brütende Hennen verlassen bisweilen das Nest. Die Tiere verlieren durch die Milben sehr viel Blut, magern ab

und gehen auch in der Vegetativität zurück. Selbst ansteckende Krankheiten, wie Geflügelcholera und Hühnerpest, werden durch das Ungeziefer übertragen. Auch andere Haustiere, namentlich Pferde, können von der roten Milbe befallen und arg geplagt werden. Die Schädlinge üben ihre blutsaugende Tätigkeit nur in der Nacht aus. Am Tage verkriechen sie sich in den Ritzen und Spalten des Stalles, in den Regenerstern und besonders an den Sitzstangen. Da die Schmarozer sich am Tage meist verkriechen, so sind auch von ihnen verursachte Krankheiten oder Todesfälle oft schwer festzustellen. Wenn der Verdacht besteht, daß rote Milben die Ursache sind, dann muß man vor allem die Ritzen und Spalten der Ställe und die Sitzstangen untersuchen. Zur Bekämpfung der gefährlichen Schmarozer werden die Ställe zunächst mit warmem Sodawasser gereinigt. Die Regenerster müssen ausgeräumt und ihr

Strohinhalt verbrannt werden. Nachdrücklich werden die Schädlinge bekämpft, wenn man die Ställe von innen und außen mit Karbolineum befreit. Bei Verwendung von Kalkmilch hierzu müssen 2 bis 3 % Kreolin beigelegt werden. In das neue Stroh der Regenerster streut man Insektenpulver oder Tabakstaub. Besonders sind die Sitzstangen zu reinigen und zu desinfizieren. Bei den an Milben erkrankten Hühnern wird das Gefieder angefeuchtet und mit persischem Insektenpulver bestreut. Außerdem sind noch Sandbäder zur Verfügung zu stellen.

Die rote Milbe, die eine Geflügelhaltung in erheblichem Maße gefährden kann, ist nachdrücklich zu bekämpfen. Der beste Schutz gegen die Schmarozer sind einfache und glatte Ställe mit keinen oder möglichst wenig Ritzen, so daß leicht eine Reinigung und Desinfektion stattfinden kann.

Obstsaft als Bienenfutter

Von Regierungsbaumeister W. Schmidt

Not macht erfindend. Das haben wir in der Kriegszeit gelernt. Die vielen „Ersatz“-Materialien und gar die „Ersatz“-Nahrungsmittel, die damals erfunden wurden, sind uns in bitterer Erinnerung. Manche der damaligen Erfindungen hat sich aber bewährt, hat die ominöse Bezeichnung Ersatz abgestreift und ist zu einer vollwertigen Sache geworden.

Auch heute ist Notzeit. Unsere Bienen spüren diese Not: Denn welcher Imker erwartet nicht mit Sorgen den Winter und überlegt, wie er die Mittel für den Zucker zum Durchfüttern der Bienen aufbringen kann. Gar manches Bienenvolk muß abgekauft werden, weil infolge der hohen Zuckerpreise die Winterfütterung zu viel Geld verschlingt. Seit die Imker nicht mehr steuerfreien Zucker für die Winterfütterung erhalten, ist das Durchhalten der Bienenstöcke sehr erschwert.

Nun haben wir doch in unserem Obst einen natürlichen „Obstzucker“. Wieviel Fallobst ver-

birbt ungenutzt und wieviel schönes Obst geht in guten Obstjahren zugrunde, nur weil es keinen Liebhaber findet und nicht verkauft werden kann. Sollte es nicht möglich sein, den in dem Obst enthaltenen Fruchtzucker für die Bienenfütterung nutzbar zu machen? Müßte nicht dieser Fruchtzucker ein viel natürlicheres Nahrungsmittel sein, als der durch künstliche Fabrikationsvorgänge gewonnene Rübenzucker? Liegt es nicht nahe, die Bienen, die uns bei der Bestäubung der Obstbäume helfen, mit den Früchten derselben Obstbäume zu ernähren?

Der erfahrene Bienenzüchter schüttelt den Kopf. Er fürchtet Ruhr, Faulbrut und anderes mehr. Hier kann nur die Erfahrung entscheiden. Ein Versuch ist mit keinem Risiko verbunden. Denn wenn ich vor der Wahl stehe, ein Bienenvolk entweder abzuschaffen oder versuchsweise mit Obstsaft zu füttern, werde ich mich leicht zu letzterem entschließen.

Der Versuch ist schon gemacht. Er hat zu vollem Erfolg geführt. Unser Gewächsmann, Herr W. Lippi in D. schreibt uns, wie er auf den Gedanken kam, einen solch ungewohnten Weg zu beschreiten. Hören wir ihn selbst:

„Nun möchte ich meine Erfahrungen mitteilen. Eine Frau bat mich um Fallobst. Ich sagte ihr, ich würde für sie welches sammeln und dann könne sie es holen. Als das Obst beisammen war, hatte sich die Bestellerin aber schon anderweitig eingebedeckt. Was nun anfangen mit dem Obst? Zum Einkochen habe ich keine Gelegenheit.“

Könnten vielleicht meine Bienen Gelee davon bereiten? Probieren wir es einmal. Das Obst wird gemahlen, der Saft ausgepresst und — mit Zuckerwasser versetzt — dem Bienenvolk gegeben. Die Bienen nehmen den Saft gerne und entwickeln sich gut dabei. Das übrige wird aufgespeichert und nun dem Bienenvolk genommen, geschleudert.

Ich sende eine Probe dieses Produktes, das die Bienen aus dem Saft der Birnen und Äpfel bereitet haben, und Sie können selbst darüber urteilen. Ob es wohl eine Köchin besser und haltbarer herstellen könnte?“

W. L. hat, entgegen dem Rat anderer, alle seine 80 Bienen mit Süßmoß durch den Winter gefüttert und sie sind alle gesund geblieben. Der von ihnen erzeugte „Obsthonig“ kann gut verkauft werden. Es hat sich gezeigt, daß Birnen- und Apfelsaft am besten ist, mit Zuckerwasser 1:1 vermischt und wie Zuckerwasser verfüttert. Auch Apfelsaft und Birnen- und Apfelsaft vermischt ist brauchbar. Ist das Obst sauer, so muß der Zuckeranteil auf 1:2 erhöht werden. Auch Johannisbeeren sind möglich, dann aber in der Mischung 1:5. Noch besser ist der Saft von Trauben, insbesondere von den süßen Amerikanertrauben. Mit 1 kg Trauben und 500 g Zucker konnten 500 g Traubenhonig erzielt werden. (Er hat ein wunderbares Aroma und schmeckt vorzüglich.)

W. L. hat das Verfahren jetzt zwei Jahre durchgeführt. Im zweiten Herbst hat er einen kaltenbachischen Mostkessel angekauft, das ist eine praktische kombinierte Obstmühle mit Zochpresse,

um damit seinen Betrieb rentabler zu gestalten. Die Saftsaubeute ist bei diesem System sehr groß. Ein Zentner Obst wird durch eine Person in 45 Minuten reiflos verfaßt:

Die Ersparnisse durch Obstsaftfütterung errechnen sich für 80 Bienenstöcke wie folgt:

früher:	40 kg Zucker zu je 37 Pfg.	29,60 RM
jetzt:	1 Zentner Birnen	2,00 RM
	25 kg Zucker zu 37 Pfg. 18,50 RM	20,50 RM
	tägliche Ersparnis demnach	9,10 RM

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Obstsaftfütterung mit Zuckerzusatz dem Imker um seine Existenz kämpfenden Imker in gewissem Umfang vom Zucker unabhängig macht. Gleichzeitig wird für diejenigen Bienenzüchter, welche selbstgezeugtes Obst verwenden können, die Wirtschaftlichkeit ihres Betriebes steigen. Denn es kann auch Fallobst verwendet werden sowie solches Obst, das wegen schlechten Aussehens sich nicht zum Verkauf eignet. Mit Hilfe des Mostkessels-Verfahrens, das heißt kaltpressen und entkeimen in Eistannen aus Porzellanemaille, kann der Süßmoß beliebige Zeit unvergoren aufbewahrt werden, so daß in schlechten Obst-

jahren der Überschuß aus guten aufgebraucht werden kann.

Nachwort der Schriftleitung. Ein Fachmann, Professor Armbruster, Berlin-Dahlem, den wir zuzogen, bemerkt dazu folgendes: Das Füttern der Bienen mit eingedicktem (oder gezuckerten) Obstsaft ist nicht neu. Es ist in den klassischen Schriften des Altertums schon erwähnt. Die Bienen leiden in diesem Jahr Mangel, und an Obst gibt es in sehr vielen Bezirken großen Überfluß. Es ist denkbar, daß man den Zuckervorrat mit Obstsaft streckt und damit die Bienen notfüttert, etwa im Spätsommer und Frühherbst. Dringend muß davor gewarnt werden, in diesem Gemisch ein geeignetes Winterfutter zu sehen. Dafür enthält es viel zu viel Rückstände, die die Rotblase der Bienen belasten würden. Solange die Bienen brüten, ist die Gefahr der Verdauungsstörungen nicht so groß; denn triebgefütterte Bienen sammeln automatisch Blütenstaub dazu, kommen auch eher wieder so gut auf die Beine, daß sie spärlichere, natürliche Trachquellen ausnützen. Überflüssig ist wohl zu sagen, daß man des Guten nicht zuviel tun darf, damit nicht Obstspuren in den Honig übergehen.

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Vorsicht mit frohigem Stallmist! Woher kommen Mißerfolge bei der Düngung mit Stallmist? Zu allererst dahier, daß die Zersetzung desselben noch ungenügend vorgeritten, der Stalldünger noch das ursprüngliche, strohige Gebilde der Einstreu zeigt, also noch nicht gar ist. Dies erklärt sich daraus, daß die die Rohfaser des Strohs abbauenden Bodenbakterien ausgesprochene Stickstoffverzehrer sind und nicht nur die geringe Stickstoffmenge des strohigen Mistes, sondern auch die sonstigen Stickstoffvorräte des Bodens an sich ziehen und festlegen, wodurch leicht aufnehmbare Stickstoff für die Kulturpflanzen zunächst nicht vorhanden ist. Das Übel kann so weit gehen, daß Parzellen, die mit schlecht zersetztem Stallmist neben einer mineralischen Volldüngung versehen sind, schlechtere Ernten bringen als solche von gleicher Größe, die mit derselben Menge mineralischer Volldüngung, aber ohne Stallmist vorbereitet wurden. Es kann sogar noch die Nachfrucht an der Verabreichung des strohigen Mistes zu leiden haben und geringere Erträge bringen. Dieser Mißstand wird schon beim Ausbringen des Stallmistes auf die Miststätte begründet. Der große Fehler in der üblichen Behandlung des Stallmistes liegt nämlich darin, daß der frisch aus dem Stall geschaufte Mist immer wieder über den ganzen Hof ausgebreitet wird. Diese obersten Schichten, also der unverrottete Mist, kommt dann beim Ausfahren zuerst daran. Schlimm ist es besonders, wenn nicht gleich der ganze Düngerhaufen oder wenigstens sein größter Teil aufs Feld gebracht wird, weil dann die tieferen, in ihrer Gare wertvollen Lagen nicht mitterfaßt werden und reichlich viel strohiger Mist auf die Kulturflächen kommt.

Hier bringt nur die richtige Beschickung der Düngstätte Wandel und somit Besserung. Man fängt dabei mit der Anhäufung von Stallmist an einer Seite der Düngstätte an und schichtet ihn senkrecht in Stapeln auf. Ist der erste Stapel fertig, dann setzt man daneben in gleicher Weise den zweiten und fährt so fort, bis die Düngstätte gefüllt ist. So kann der Mist sich zersetzen — er verrottet und wird „gar“. Beim Ausbringen aufs Feld fängt man beim Aufladen selbstverständlich beim zuerst geschichteten, also ältesten Stapel an.

Belebung unserer Gärten im Winter. Unsere Gartensflächen sehen im Winter oft trostlos aus, weil kein grünes Blättchen sie belebt. Und doch gibt es neben Koniferen und immergrünen Sträuchern eine große Anzahl bodenbedeckender Pflanzen, die an trüben Wintertagen den Garten so sehr beleben. Da wäre namentlich

die in unseren Wäldern heimische Haselwurz, Asarum europaeum, zu nennen. Ihre herzförmigen Blätter behalten den ganzen Winter über ihre glänzendgrüne Färbung. Wie reizend wirken die zierlichen Ranken der Immergrün, Vinca minor. Zu einem dichtgrünen Teppich wächst Waldsteinia sibirica und bringt im Frühling gelbe fingerkrautartige Blüten hervor. Ebenfalls Berberis cordifolia erfreut uns im Winter durch den Schmuck ihrer glänzendgrünen Blätter. An besonders ins Auge fallenden Stellen pflanze man die zierliche Erica carnea, „Winter Beauty“, die nicht nur durch die zarte Belaubung, sondern auch durch den sich an milden Wintertagen erblühenden Blütenflor zum Schmuck unserer winterlichen Gärten beiträgt.

Eine Saug- und Düngergrube muß vollkommen dicht sein, denn ebensowenig wie durch ihren flüssigen Inhalt das Erdreich verunreinigt werden darf, soll von diesem Inhalt etwas verlorengehen. Am zweckmäßigsten ist es deshalb, die Grube aus Beton zu machen. Da wird also zunächst in erforderlicher Umfang die Ausschachtung vorgenommen und die ausgehobene Erde weggeschafft. Es wird sich schon eine Verwendung dafür finden, denn meistens sind ja im Garten irgendwo Löcher auszufüllen oder Wege zu planieren. Nun werden die vier Wände der Grube mit Brettern verschalt, und für den Boden schafft man eine Unterlage in der Weise, daß man eine 10 oder 15 Zentimeter hohe Schicht von Schlacken oder groben Kies oder kleinen Ziegelschuttbrocken auf das Erdreich bringt, fest einstampft und ebnet. Dann werden 1 Teil Zement, 2 Teile reiner Flußsand und 4 Teile trockene gemischte, mit Wasser benetzte (Gießkanne) und auch noch naß gemischt. Diese Betonmasse wird über die Schlackenschicht gebreitet und gestampft. Ihre Dicke soll etwa 10 Zentimeter betragen, nicht mehr. Noch ehe sie hart geworden ist, wird sie mit einer Schicht überzogen, die aus 1 Teil Zement, 1 Teil Sand und der entsprechenden Menge Wasser zusammengemischt ist und etwa 2 Zentimeter stark sein muß. Bevor sie abgebetont, d. h. trocken geworden ist, wird sie mit der Mauerkeule oder auch mit der Kante eines schmalen Brettes abgerieben und geglättet. Nun wartet man einige Tage, bis der Boden fest und hart geworden ist, um dann in die Grube vor die bereits darin befindliche Holzverschalung nach innen hin eine zweite einzulegen, die von der sie umgebenden ersten, je nach der Größe der Grube, überall etwa 6 oder 10 Zentimeter Abstand hat. Die beiden Verschalungen umschließen nun einen Hohlraum. In diesen Hohlraum wird nun Beton

eingefüllt (aus 1 Teil Zement, 2 Teilen Sand, 4 Teilen Kies und dem nötigen Wasser bestehend) und festgestampft. Ist dies geschehen, nimmt man die inneren Holzwände vorsichtig heraus und überzieht die soeben entstandenen, noch feuchten Betonwände mit einer 2 Zentimeter dicken Schicht von Zementmörtel (1 Teil Zement, 1 Teil Sand, Wasser). Nach Verlauf von einer Woche, nachdem alles hart geworden ist, können dann auch die äußeren Schalbretter aus der Erde genommen werden. — Zu bemerken wäre noch, daß man den Beton sowohl wie den Mörtel nicht auf dem Gartenboden mischen darf, sondern dies muß auf einem Bodenbelag geschehen, den man zu diesem Zwecke aus Brettern gebildet hat. Geschiehe das Mischen und Anmischen unmittelbar auf dem Erdboden, so würden Betonmasse und Mörtel unvermeidlich durch Erde verunreinigt werden und hernach nicht die erforderliche Festigkeit haben.

Äpfel im Schlafrock. Von kleinen Äpfeln sticht man das Kerngehäuse aus und würzt sie nach dem Schälen mit Zucker und Rum. Statt des Kerngehäuses gibt man Korinthien als Füllung. Blätterteig oder mürben Teig rollt man dünn aus, schneidet ihn in viereckige Stücke und hüllt jeden Apfel gut in den Teig ein. Man bepinselt mit Eigelb und würzt jedes Schlafrockchen gut in feingewiegten, mit Zucker gesüßten Mandeln. Mit der Seite, auf der der Teig zusammengeklebt ist, kommen sie auf ein Blech und werden in heißem Ofen schön hellbraun gebacken. M. Fr.

Mürbe Scheiben. 120 g Butter bröckelt man mit 100 g Zucker und 200 g Mehl auf dem Nudelbrett gut ab, gibt 30 g gebrühte, gestoßene Mandeln, etwas Zimt, Zitronensaft und Schale sowie einen Löffel Rum hinzu und verarbeitet alles zu einem glatten Teig. Man rollt ihn messerrückenbroad aus, sticht mit einer Form Figuren ab und bäckt sie hellgelb. Dann legt man zwei und zwei mit Marmelade zusammen und überzieht sie, wenn sie erkaltet sind, mit weißer Rumglasure. Tr.

Winterlicher Zimmerjohann. Es brauchen nicht immer teure Schnittblumen aus dem Treibhaus zu sein, um unsere Wohnung im Winter festlich zu schmücken. Einige Tommen-, Riesen-, Mitter-, Latus- oder Alexzweige, in eine mit feuchtem Sand gefüllte Schale gesteckt, beleben das Zimmer sehr und halten sich viele Wochen lang. Auch läßt sich eine festliche Tafel sehr schön mit diesen Zweigen schmücken. Je nach Größe des Tisches werden kleine Zweiglein als grünes Band gelegt oder über die Tafel verstreut. Sehr wirkungsvoll sind Efeu- und Immergrünranken. M. L.

Rath und Kern

○ Heirat des Kunstfliegers Hagedorn. Der bekannte Bremer Kunstflieger Hagedorn, jetzt Chefpilot der Albatros-Werke in Berlin-Johannisthal, hat sich in Sude (Sachsen) mit der Tochter Erika des Fabrikbesizers Lutz-Klassenbach (Erzgebirge) vermählt.

○ Todesurteil im Wiederaufnahmeverfahren. Das Schwurgericht in Hamburg verurteilte im Wiederaufnahmeverfahren den Schlächter Friedewald wegen vollendeten Mordes zum Tode und zu sechs Jahren Zuchthaus. Friedewald hatte die Witwe Ottilie Richter mit ihrem Liebhaber, dem Schlächter Oswald, überfallen und die Witwe durch Messerstiche getötet; Oswald erlag ebenfalls seinen Verletzungen.

○ Mörder eines SA-Mannes zum Tode verurteilt. Das Breslauer Sondergericht verurteilte den 23jährigen Arbeiter Karl Gerber aus Maliers, Kreis Els., der am 25. Oktober d. J. den 23jährigen SA-Mann Dokter aus demselben Dorf nach einem kurzen Wortwechsel durch Stiche tödlich verletzt hatte, zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

○ Eine Kindesleiche im Postpaket. Auf dem Kölner Hauptpostamt wurde ein grauer Hund gemacht. Ein in Stuttgart ausgegebenes Paket erregte durch seinen Geruch die Aufmerksamkeit der Beamten. Nach der Öffnung des Pakets fand man darin die Leiche eines neugeborenen Kindes, die schon stark in Verwesung übergegangen war. Weder Absender noch Empfänger waren zu ermitteln.

○ Zwei Fischer im Sturm ertrunken. Der schwere Sturm der letzten Tage hat bei Lügen (Ostpreußen) zwei Todesopfer gefordert. Auf der Kruglauer See sind die Fischer Drever und Hübner ihrem schweren Beruf zum Opfer gefallen. Ihr Boot muß gekentert sein, denn es wurde hieloben treibend ans Ufer gespült.

○ 1000jährige Wasserleitung in Meseritz entdeckt. Eine interessante Entdeckung machte man bei Erdarbeiten für die Kanalisation in Meseritz (Grenzmark Posen-Westpreußen). Man fand in einer Tiefe von 2 1/2 Meter eine alte Wasserleitung aus ausgehöhlten Baumstämmen, die noch sehr gut erhalten sind. Das Alter dieser Wasserleitung ist nach Schätzung von Sachverständigen über 1000 Jahre.

○ Flugzeug im Nebel gegen Hügel gestochen. Bei Etobon in der Nähe von Velfort ist ein dreimotoriges Farman-Passagierflugzeug der Air France abgestürzt. Der Vordrucker und ein Passagier wurden getötet. Ein Mechaniker wurde leicht verletzt, während dem Piloten ein Bein amputiert werden mußte. U. a. befanden sich noch vier Gensmen für den Londoner Zoo an Bord. Das Flugzeug stieß im Nebel gegen einen Hügel.

○ Deutscher Motorschoner gestrandet. An der Küste von Gotland (Schweden) strandete im Sturm der deutsche Motorschoner „Alice Gaulke“. Die aus neun Personen bestehende Besatzung befand sich in kritischer Lage; alle Versuche, mit einem Raketensystem Hilfe zu bringen, schlugen fehl. Erst nach langer und gefährlicher Arbeit glückte es, die neun Schiffbrüchigen zu retten. Das etwa 600 Tonnen große Schiff war nicht mehr zu retten.

○ Drei Bergsteiger im Schneesturm umgekommen. Drei junge Bergsteiger, Heinrich Blas, Karl Habicher und Heinrich Waldner aus St. Valentin (Südtirol), wurden bei einer Besteigung der Berge im Serresstal (Südtirol) von einem Schneesturm überrascht und eingeschlossen. Eine von Meran aus sofort entsandte Hilfsexpedition fand die Leiche des Blas, während die beiden anderen noch vermisst werden. Mit ihrem sicheren Tode ist zu rechnen.

○ Brennend abgestürzt. Ein schwerer Flugzeugunfall ereignete sich in der Nähe von Ranch. Aus einem Geschwader von Militärflugzeugen stürzte plötzlich ein Apparat brennend ab. Die Rettungsmannschaften befreiten den Piloten aus dem brennenden Flugzeug; er starb im Krankenhaus.

○ Neuer Schnelligkeitsrekord England - Australien. Der australische Flieger Charles Ulm hat den Schnelligkeitsrekord für die Strecke England-Australien um elf Stunden unterboten und damit eine neue Rekordzeit aufgestellt. Er hat für die gesamte Strecke England-Australien 6 Tage 17 Stunden und 56 Minuten benötigt.

○ „Mein Kampf“ in englischer Übersetzung erschienen. Die englische Übersetzung von Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ ist jetzt in England erschienen und wird von der englischen Presse eingehend besprochen. Die englische Ausgabe ist auf etwa die Hälfte bis zwei Drittel der deutschen Ausgabe gekürzt worden.

○ SA- und SS-Deinmal auf dem Annaberg. Der Plan auf Oberschlesiens heiligem Berg Deutschlands erstes Deinmal für die SA und SS zu errichten, das gleichzeitig dem Andenken an die Erstürmung des St. Anna-Berges durch den Selbstschutz im dritten ober-schlesischen Aufstand geweiht sein soll, nimmt jetzt greifbare Formen an. Das Deinmal wird auf der Höhe 385, die etwa 400 Meter von dem Ort St. Annaberg entfernt liegt, errichtet werden.

○ Lokomotive überfährt Bahnarbeiter. In Schlesien fuhr kurz vor dem Bahnhof Ramez eine Lokomotive in eine Gruppe Bahnarbeiter. Drei der Männer konnten sich im letzten Augenblick durch Beiseitespringen retten, während ein vierter, Hermann Herzog aus Peilau, tödlich überfahren wurde. Die Arbeiter hatten infolge des herrschenden Sturms das Herannahen der Lokomotive nicht gehört.

○ Fünf Jahre Gefängnis für früheren Bürgermeister. Der frühere Bürgermeister von Heilsberg (Ostpreußen), Schröder, der wegen fortgesetzter Untreue, Unterschlagung, Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung angeklagt war wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

○ Die Kindesleiche auf dem Grabe. In Vaterel bei Rastel (früher Provinz Posen) wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes in Fächer gewickelt auf einem Grabe des evangelischen Friedhofs gefunden. Es ist festgestellt worden, daß das Kind lebend auf den Hügel hingetragen wurde, wo es dann in der Nacht starb.

○ Dreifacher Raubmörder verhaftet. Vor etwa einer Woche waren in Krakau der Gelbdruckträger Przbinda und die Eheleute Suckind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Der flüchtige Täter, der 27jährige Johann Matij, konnte jetzt in einem Kattowitzer Nachtlokal festgenommen werden. Im Besitz des Verhafteten befand sich ein mit acht Kugeln geladener Browning.

○ Totschläger Fallschirmabprunng aus 7000 Meter. Der Pilot Eschewer vom wissenschaftlichen Untersuchungs-institut der Militärfliegerkräfte der Sowjetunion sprang aus 7200 Meter Höhe mit einem geschlossen gehaltenen Fallschirm ab, stürzte 7050 Meter herunter und erst in 150 Meter Entfernung brachte er den Fallschirm zur Ent-faltung. Der Pilot landete glatt.

○ Amerikanische „Teufelsinsel“ für Schwerverbrecher. Die amerikanische Regierung hat beschlossen, nach fran-zösischem Muster eine „Teufelsinsel“ für Schwerver-brecher einzurichten, wo 600 der gefährlichsten Banditen untergebracht werden sollen. Die amerikanische „Teufels-inse“, Mcatras Island, befindet sich in der Bucht von San Francisco und ist von außerordentlich gefährlichen Strudeln umgeben.

○ Ein beneidenswerter Finder. In Südafrika fand ein Privatmann auf einem Hasendamm bei der Pavians-inse im Barlet-Distrikt einen ungewöhnlich schönen Diamanten von 45 Karat. Der glückliche Finder erhielt für den Stein den Rekordpreis von 4500 Pfund Sterling!

○ Eine Fabrik in die Luft geflogen. In Madras (Indien) ist eine Fabrik von Feuerwerkskörpern in die Luft geflogen. Bisher sind sechs Tote und acht Schwer-verletzte geborgen worden, doch fürchtet man, daß noch zehn Personen unter den Trümmern begraben liegen.

○ Flugzeugkatastrophe durch Söldenmaschine verursacht. Die Flugzeugkatastrophe auf der Linie Cleveland-Chi-lago, bei der vier Passagiere und drei Mitglieder der Be-satzung den Tod in den Flammen gefunden haben, ist, wie die Untersuchung ergeben hat, auf ein Verbrechen zurück-zuführen. Es sind Reste von Sprengstoffen gefunden wor-den, woraus hervorgeht, daß die Katastrophe wahrschein-lich durch eine Söldenmaschine herbeigeführt worden ist.

○ Eine Universität brennt. In der Universität von Meriko brach ein Großfeuer aus, das sich rasch auf mehrere Universitätsgebäude ausdehnte. Sämtliche Feuerwehren sind aufgerufen worden, um den Brand zu bekämpfen, der, wie die Polizei vermutet, von streikenden Studenten an-gezündet worden ist.

Postrede Berlin - Rönngberg

Erste Reichsbahnluftverbindung eröffnet. Am Mittwochabend wurde auf dem Flughafen Tempelhof die erste Luft-erlehrsline der Deutschen Reichsbahn eröffnet. Generaldirektor Dörpmüller wies auf die Bedeutung dieser ersten Reichsbahnluft-strecke hin und begrüßte es, daß nunmehr auch das Flug-zeug in den Dienst der Reichsbahn gestellt worden sei. Direktor Wronsky von der Deutschen Luftfahrt gab dem Wunsch Ausdruck, daß es recht bald möglich sein werde, mit größeren Flugzeugen noch mehr Gelegenheiten zur Beförderung von Post und Fracht zu geben. Staats-sekretär Wirth vom Reichsluftfahrtministerium sagte, die Einrichtung dieser Luftverbindung komme einem drin-genden Wunsch des Führers entgegen, der gerade zwischen Ostpreußen und dem Reich eine Verbesserung der Verkehrsbedingungen wünsche. Um 20 Uhr startete das Verkehrsflugzeug pünktlich zu seinem ersten Fluge nach dem Osten.

Was man noch wissen muß.

Selbstmord eines Kommerzienrats im Polizeigefängnis. Wiesbaden. Kommerzienrat Edelmeyer, gegen den u. a. auch eine Untersuchung wegen betrügerischer Manipulationen eingeleitet war, hat im Polizeigefängnis Wiesbaden seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Kraftwagenunglück am Bahnübergang. Suhl (Thüringen). Der Wagen des Architekten Max Hoff aus Schleusingen, der sich auf der Fahrt nach Suhl befand, wurde beim Bahnübergang Kirchbach vom Zuge erfasst. Architekt Hoff wurde getötet, während der Chauffeur und sein Kind, die am Führer saßen, unverletzt blieben.

Zusammenstoß von zwei Güterzügen in Spanien. Madrid. Bei Valencia (Provinz Leon) sind zwei Güter-züge infolge falscher Weichenstellung zusammengestoßen. Aus den Trümmern wurden ein Toter und sieben Schwerverletzte geborgen.

Die Forderungen der amerikanischen Farmer. Newyork. Die Gouverneure von Norddakota, Süddakota, Iowa, Minnesota und Wisconsin haben ein Notprogramm auf-geleitet, das sie persönlich Roosevelt überreichen werden. Das Programm enthält u. a. folgende Forderungen: Festsetzung von Mindestpreisen für die Haupterzeugnisse der Farmer, einen National Recovery Act Code für die Landwirtschaft, eine kon-trollierte weitere Inflation und eine schnellere Umschuldung der gefährdeten Farmhypotheken.

Einberufung einer Weltkonferenz nach Tokio. Tokio. Das japanische Kabinett hat auf Vorschlag des Kriegsministers Araki beschlossen, eine Weltkonferenz nach Tokio einzuberufen. Weitere Einzelheiten sollen in den nächsten Monaten bekanntgegeben werden. Japan werde die Mächte unterrichten, um alle weiteren Fragen zu klären.

Wetterausichten.

- 5. Nov.: Wolken, teils Sonne, stellenweise etwas Regen, gelinde, Wind.
 - 6. Nov.: Wolken, meist trocken, tags gelinde, nachts kalt, (Wind).
 - 7. Nov.: Veränderlich, rau, nachts kalt.
 - 8. Nov.: Wolken, etwas Regenfall, gelinde, Wind.
 - 9. Nov.: Wenig andere Witterung.
 - 10. Nov.: Veränderlich, tags angenehm, Wind.
 - 11. Nov.: Wolken, zeitweilig hell, Wind, Regenfälle.
- Schriftleitung: Wilhelm Bell, Halber i. Westf.

Am 4. November 33
abds 19.30 Uhr veranstalten wir
im Saale der Carlshöhe einen

Deutschen Abend

wozu wir alle deutschen Männer
und Frauen herzlichst einladen

PROGRAMM:

- 2 Musikstücke. Prolog, Begrü-
bung, Deklamation: „Glaube,
Liebe, Hoffnung“. Musikstück:
Rede: „Warum müssen wir
Frauen u. Mädchen nationalsozi-
alistisch sein?“ (Frl. Leipert-
Bochum). Deklamation: Aus-
sart“ Singpiel: „Dumme Lese“
P A U S E.
- Deklamation: „Der Bauer“.
Alle deutsche Tänze, Marsch,
Theaterspiel „Auch du gehörst
zu uns!“. Deklamation: „Unser
Leben“, Musikstück.

**Verlosung, anschließend:
Deutscher Tanz.**

**NS. Frauenschaft und
Bund deutscher Mädel
Ortsgruppe Halver.**

**NSDAP.
Halver.**

**Sonnabend, 4. Nov.,
Zellenabend**

der Zelle Anschlag
abends 8 Uhr im Lo-
kale des Bg Gastwirt
Theimann, Köfnerstr.
Mittels des Frischweins
ist erforderlich.

Der Zellenwart.

Husten Sie?

Viele bewährte Mittel
gegen Husten und
Heiserkeit und
sonstige Erkrankungen
der Atmungs- Organe
empfiehlt

Drogerie C. Bankhof.
Kierspe - Bahnhof

Karl Vollmer, Kierspe - Bf.

**Kohlen, Koks, Briquets,
Anthrazit, Eiform,
la. rußfreie Hausbrandkohlen,
allerbesten Grudekoks.**

Alle Sorten und Körnungen stets frisch auf Lager.
Prompte und reelle Lieferung jeder gew. Menge.
Für die Winterhilfe handelsübliche Ruß III
keine Zechenlagerkohlen.

Ruf 218 und 372 Amt Melnerzhagen.

Neuenhaus b. Kierspe.

Zu dem am SONNTAG, DEN 5. NOV. 33
ab 7 Uhr abends im Saale des Herrn
Werdes stattfindenden

Schlussball

ladet hiermit höflichst ein

Werdes, Gastwirt. Fr. Kattwinkel, Tanzlehrer

**Emdener
Weißkohl**

**Emdener
Rotkohl**

eingetroffen und auf
Lager vorrätig.

**Bestellungen
auf
Futter-Runkeln
und
Futter-Kartoffeln**
nehme entgegen.

**C. Zimmermann,
Ost-Rönfahl,
Telefon Nr. 211 Rönfahl**

**Der neue
Staat und
wir
Jungen**

Ein Haft aus der
deutschen Jugend
für die
deutsche Jugend



Öffentliche Mahnung.

Es werden angemahnt:

Staatliche Steuer vom Grundvermögen, Hauszins-
steuer, Gemeindegeldsteuer, Hundesteuer, Gewer-
beertragssteuer, Müllabfuhrgebühren, Bürgersteig-
kosten, Beleuchtungskosten, Landw. Berufsgenossen-
schaftsbeitrag, Landwirtschaftskammerbeitrag für
den Monat Oktober, ferner die Gewerbesteuer-
mensteuer für die Zeit vom 17.-30. 9. 1933.
Ab 7. d. M. erfolgt zwangsweise Beitreibung.

**Die Amts- und Gemeindekassen-Verwaltung
Lüdenscheid.**

Trauerdrucksachen
iefert sauber u. preiswert **Wih. Bell Jr., Halver.**

Programm des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, 3. November.

Sender: Langenberg Welle 472,4.

- 6.00: Von Köln: Morgengruß. * 6.05: Von
Köln: Morgengruß. * 6.30: Von Stuttgart:
Leibesübungen (1). * 6.45: Von Köln: Leibes-
übungen (2). * 7.00: Von Frankfurt: Zeit-
angabe, Frühmorgens. * 7.10: Von Köln:
Wetterbericht. * 7.15: Von Frankfurt: Früh-
konzert. * 8.20: Von Köln: Gymnastik für
Frauen. * 8.40: Von Köln: Für die Frau. *
10.10: Von Frankfurt: Frühbericht. - Anchl.:
Von Köln: Wasserstandsmedlungen. * 10.10:
Von Köln: Wir und die Welt. * 11.00: Von
Köln: Englischer Schulfunk: Cromwell. * 11.25:
Von Köln: Kunstvermittlung mit Schallplatten. *
11.55: Von Köln: Wetterbericht. * 12.00: Von
Frankfurt: Unterhaltungskonzert. Klänge aus
aller Welt. * 13.15: Von Frankfurt: Zeit-
angabe, Nachrichten. * 13.25: Von Köln: Nach-
richten und Wetterbericht. * 13.35: Von Köln:
Mittagskonzert. Orchester des Westdeutschen
Rundfunks. * 14.30: Von Köln: Nachmittags-
konzert. * 14.45: Von Köln:
Nachtung! Sie hören Hausmusik! * 15.00: Von
Köln: Wanderungen in Rheinland und West-
falen. * 15.30: Von Köln: Wirtschaftsmeldun-
gen. * 15.50: Von Köln: Stimme der Be-
wegung. * 16.00: Von Leipzig: Nachmittags-
konzert. * 18.00: Von Köln: Englischer Sprach-
unterricht. * 18.20: Von Köln: Warum Na-
tionalsozialismus? * 18.35: Von Köln: „St. Su-
bertus“. Ein Gedicht von Jakob Kneip. *
18.50: Von Köln: Meldungen. * 19.00: Reichs-
sendung: Stunde der Nation. Revolution des
Geistes. * 20.00: Von Frankfurt: Griff ins
Leben. * 20.10: Von Stuttgart: „Wer vieles
bringt...“ * 21.30: Von Stuttgart: Sinfonie
in D-Dur von Haydn. Südfunkorchester. *
22.00: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.
* 22.20: Von Stuttgart: Du mußt wissen... *
22.30: Von Köln: Nachrichten und Wetterbericht.
* 22.40: Von Frankfurt: Unterhaltungskonzert.
* 23.00: Von Frankfurt: Weitere Hausmusik.
Rundfunkorchester. * 24.00-0.45: Von Frank-
furt: Vom Schicksal des deutschen Geistes.

Der Jugendführer des Deutschen Reichs hat zum
12. November ein Bildheft für die deutsche Jugend
„Der neue Staat und wir Jungen!“ erscheinen
lassen. Das Heft stellt den Sünden der Vergangen-
heit die Aufbaubarbeit des Führers und seiner
Regierung gegenüber, zeigt in anschaulichen Bildern
wie andere Völker in Waffen starren und Deutsch-
land nur ein Heer des Friedens und der Arbeit hat.
Es bringt Darstellungen über Ferienfahrten und
Jugendspiele, die uns so recht das Ziel der Re-
gierung, die Jugend an Leib und Seele gesund und
kräftig erhellend und arbeitsfreudig heranwach-
zu lassen, vor Augen führt.

Aus der deutschen Jugend - für die deutsche
Jugend, wie der Titel des Heftes sehr treffend
sagt, ist es ein Bekenntnis der Jugend zu ihrem
Führer, Ausdruck des Glaubens an die Zukunft des
deutschen Volkes. Das Heft soll vor dem 12. No-
vember in die Hände jedes Jungen und Mädels
gelangen. Der Preis von 5 Pf. ist derart niedrig,
daß es auch von den ärmsten Schülern beschafft
werden kann. Den Vertrieb haben die Banne der
Hitlerjugend übernommen.